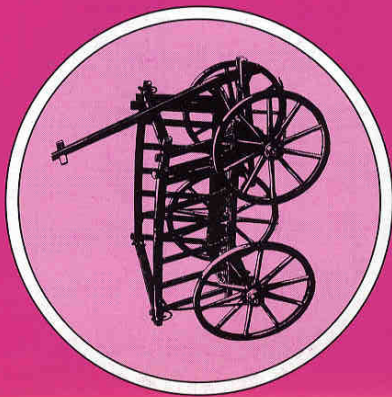


RUNDBRIEF

DES ARBEITSKREISES FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE SCHLESWIG-HOLSTEINS



Nr. 81

August 2001

<i>Mitgliedernachrichten</i>	2
<i>Mitteilungen</i>	
Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 12. Mai 2001 in Meldorf (Worgull)...	3
Bericht über die Tagung „Geistliche Lebenswelten“ (Jakubowski-Triessen).....	5
Das Kolloquium – Vorstellung einer Arbeitsform im Arbeitskreis (Worgull).....	9
<i>Forschungsprojekte</i>	
Höhere Mädchenbildung in Schleswig-Holstein, 1861-1918 (H.C. Pust).....	11
Der ‚barbarische Norden‘ des frühen und hohen Mittelalters: ein geschlossener Wirtschaftsraum? (Fraesdorff).....	12
<i>Internet</i>	
Die Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein (Rheinheimer).....	15
www.geschichte.schleswig-holstein.de: Die Rubrik „A-Z“ (Junge).....	17
<i>Buchkritik</i>	
Oliver Mesch, Vom Zarenthron zum Dannebrog. Das Kirchspiel Trittau im 18. Jahrhundert (Lorenzen-Schmidt).....	26
Hans-Christian Pust, Höhere Mädchenbildung in der Kaiserzeit. Zur Geschichte der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg 1886-1918 (Gutzmann).....	29
Quellen zu den geschichtlichen Beziehungen Schaumburgs zu Schleswig-Holstein und Hamburg im Staatsarchiv Bückeburg, bearb. v. Lars E. Worgull (Lorenzen-Schmidt).....	32
<i>Der besondere Beitrag</i>	
Physikatsberichte als sozialgeschichtliche Quellen. Schleswigsche Landarme und ihre Versorgung, Mitte des 19. Jahrhunderts als Beispiel (Schlaber).....	35
<i>Bibliographie</i>	
Inhaltsverzeichnis der Rundbriefe 71-80 (Lorenzen-Schmidt).....	44

Hg. v. Lars E. Worgull, An der Reitbahn 23, 24937 Flensburg

MITGLIEDERNACHRICHTEN

Neue Adressen

Gesine Carl, Preußenstr. 9, 66111 Saarbrücken, Tel.: 0681-9471660, E-Mail: Gesine.Carl@t-online.de

Alexandra Lutz, Lütticher Str. 6, 70374 Stuttgart, Tel.: 0711-5405606, E-Mail: alexandra.lutz2@freenet.de; dienstlich: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4, 70173 Stuttgart, Tel.: 0711-2124345

Martin Rheinheimer, Gl. Guldagervej 39, DK-6710 Esbjerg V, Tel.: 0045-75116470

Lars E. Worgull, privat: An der Reitbahn 23, 24937 Flensburg, Tel./Fax: 0461-5009111; dienstlich: Stadtarchiv Flensburg, Rathausplatz 1, 24937 Flensburg, Tel.: 0461-851227

Neues Mitglied

David Fraesdorff, Klotzstr. 18, D-24118 Kiel, Tel.: 0431-2398809, E-Mail: Fraesdorff@imaginatio.uni-kiel.de

Das neue **Mitgliederverzeichnis** erscheint mit dem nächsten Rundbrief, wenn die Angaben aller Mitglieder vorliegen.

Internet: <http://www.arbeitskreis-geschichte.de>

Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement: jährlich DM 40,- (DM 15,- für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen)

Bankverbindungen: Sydbank Flensburg, Konto: 60964-10-005, Bankleitzahl: 215 106 00; Volksbank Eiderstedt eG, Oldenswort, Konto: 22 390, Bankleitzahl: 217 914 02 (*ACHTUNG!!!* Das Konto bei der Volksbank Eiderstedt wird im Oktober 2001 aufgelöst!)

MITTEILUNGEN

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 12. Mai 2001 in Meldorf

Am Sonnabend, den 12. Mai 2001, trafen sich um 11.00 Uhr 15 Mitglieder des Arbeitskreises am sogenannten Dom in Meldorf. Klaus Gille, der uns bei bestem Wetter durch die Stadt führte, machte uns am Stadtplan zunächst mit der geographischen Lage Meldorfs vertraut. Beim Spaziergang zeigte er uns dann Gebäude verschiedener Epochen und verdeutlichte uns die frühere Bedeutung Meldorfs für das Umland. Der Rundgang führte uns u.a. am Klosterhof, wo sich nach der Reformation die Lateinschule befand, und am Dithmarscher Landesmuseum vorbei. Um 13.00 Uhr kehrten wir im Restaurant „Zur Linde“ ein, wo wir erst zu Mittag aßen und anschließend unsere Mitgliederversammlung abhielten.

1. Begrüßung

Der Sprecher begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Versammlung. Es stellten sich zwei neue Mitglieder vor, die im Verlauf des letzten Jahres beigetreten waren.

2. Berichte und Aussprache
a. Leitungsgremium: Der Tätigkeitsbericht des Sprechers ist im Rundbrief Nr. 80 gedruckt erschienen. Die Zusammenstellung einer Bibliographie der Neuerscheinungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte übernahmen Klaus-J. Lorenzen-Schmidt und Catharina Spethmann, nachdem Alexandra Lutz ihr Archivreferendariat in Stuttgart begonnen hat und die Bibliographie nicht mehr fortführen kann. Das Leitungsgremium kooperierte bei seiner Sitzung im Februar mit Lars E. Worgull zum Sekretär des Arbeitskreises, nachdem der Posten seit der letzten Mitgliederversammlung im September unbesetzt war. Der neue Sekretär berichtete, daß demnächst wieder ein separates Mitgliederverzeichnis erscheinen soll. In diesem Zusammenhang soll eine Überprüfung der Beitragszahlungen der Mitglieder durch den Rechnungsführer erfolgen. Mitglieder, die seit zwei Jahren oder mehr säumig sind und sich nicht für

das neue Mitgliederverzeichnis anmelden, sollen nicht im Verzeichnis berücksichtigt werden. Bisher hat der Arbeitskreis 117 Mitglieder. Die Abrechnung für das Geschäftsjahr 2000 ist im Rundbrief 80 veröffentlicht worden. Seit der letzten Mitgliederversammlung sind der Band 5 unserer Quellenreihe (Die Aufzeichnungen von Daniel Lubbecke 1599-1609, hg. v. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt) und der Band 33 der Studien erschienen (Der Durchgang durch die Welt. Lebenslauf, Generationen und Identität in der Neuzeit, hg. v. Martin Rheinheimer). Ein weiterer Band der Studien soll in der zweiten Jahreshälfte erscheinen: Es handelt sich um den Tagungsband über soziale Randgruppen (Pelc/lbs). Da sich das Lexikon historischer Berufe aus der Reihe Kleine Schriften gut verkauft, ist eine Neuauflage des Lexikons in zwei bis drei Jahren angedacht. Ebenso positiv ist die Nutzung unserer Internet-Seiten. Wie Björn Hansen im Rundbrief 80 darlegte, nimmt der Zugriff auf unsere Homepage zu. Im Kuratorium des Instituts für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte in Schleswig vertritt uns Hans Schultz Hansen nicht mehr offiziell, da er dem Kuratorium fortan als Repräsentant der dänischen Minderheit angehört. Für unsere Interessen setzt sich in Zukunft Martin Rheinheimer im Kuratorium des IZRG ein.

b. Projekte: Zu den Projekten „Geistliche Lebenswelten“ (Jakobowski-Tiessen) und „Geschlechterbeziehungen“ (Lutz) haben am 28. Oktober 2000 Arbeitsgespräche in der Landvolkshochschule Koppelsberg bei Plön stattgefunden. Die Tagung zum Projekt „Geistliche Lebenswelten“ fand vom 15. bis 17. Juni 2001 auf dem Koppelsberg statt. Der Bericht zur Tagung ist in diesem Rundbrief gedruckt erschienen. Die Tagung zum Projekt „Geschlechterbeziehungen“ soll vom 19. bis 21. Oktober dieses Jahres durchgeführt werden. Für das Projekt „Katastrophen in Norddeutschland“ (Pelc), zu dem 2002 eine Tagung durchgeführt werden soll, haben sich acht bis neun Teilnehmer angemeldet, beim Projekt „Schriftlichkeit und Identität“ (Rheinheimer) sind es 20 bis 25 Interessenten, die 2003 an der Tagung teilnehmen wollen. Zum 25-jährigen Jubiläum des Arbeitskreises im Jahr 2003 soll als Buch eine „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins in Bildern“ (Pelc) erscheinen. In diesem Zusammenhang ist eine Feier mit offiziellem Teil in Kiel angedacht, zu der auch politische Repräsentanten und die Presse eingeladen werden sollen.

3. Entlastung des Leitungsgremiums

Das Leitungsgremium wurde einstimmig entlastet.

4. Neuwahlen

Walter Asmus, der seit 1982 dem Leitungsgremium als Rechnungsführer angehörte, stand für eine Neuwahl nicht mehr zur Verfügung. In Anerkennung seiner Bemühungen um den Arbeitskreis wurde Walter Asmus von den Mitgliedern einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Eine Urkunde wird nachgewählt. Zum neuen Rechnungsführer wählen die Mitglieder einstimmig Gerret Liebing Schlaber, der seine Teilnahme an der Mitglieder-versammlung aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig abgesagt hatte. Neuer Sekretär des Arbeitskreises ist Lars E. Worgull, den die Mitglieder ebenfalls einstimmig wählten. Demnach setzt sich jetzt das Leitungsgremium wie folgt zusammen: Sprecher: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Stellvertretender Sprecher: Manfred Jakobowski-Tiessen, Sekretär: Lars E. Worgull, Leitung der Redaktionsgruppe: Ortwin Pelc, Rechnungsführer: Gerret Liebing

Schlaber, Schriftensversand: Peter Danker-Carstensen, Verbindung zum Historischen Atlas und zur GSHG: Ingwer E. Momsen, Internet: Björn Hansen. Außerdem gehört dem Leitungsgremium Martin Rheinheimer an, der den Arbeitskreis im Kuratorium des IZRG vertritt, sowie Catharina Spethmann, die zusammen mit Klaus-J. Lorenzen-Schmidt die Bibliographie erstellt und im Rundbrief zugänglich macht. Für die Zeit der jeweiligen Projektdauer sind darüber hinaus auch deren Leiter im Leitungsgremium. Die Redaktionsgruppe besteht aus: Ortwin Pelc (Leitung), Ingwer E. Momsen, Martin Rheinheimer und Peter Wulff.

5. Verschiedenes

Die nächste Exkursion und Mitgliederversammlung findet im September 2002 in Eutin statt.

Lars E. Worgull

Bericht über die Tagung „Geistliche Lebenswelten“

Vom 15. bis 17. Juni 2001 fand in der Evangelischen Landvolkshochschule auf dem Koppelsberg bei Plön die Tagung „Geistliche Lebenswelten“ statt. Auf dieser

Tagung, die ein bisher vernachlässigtes Thema der landesgeschichtlichen Forschung aufgriff, wurden sozial- und mentalitätsgeschichtliche Fragen zur Geistlich-

keit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit erörtert. Die Beiträge widmeten sich jeweils einzelnen Aspekten aus den Lebenswelten der Geistlichen. Daß die Geistlichkeit, jener im Vergleich zu Bürgern und Bauern kleinen gesellschaftlichen Gruppe mit enormer Wirkung für Staat, Gesellschaft und Kultur, kein homogener Stand war, wurde auf der Tagung überaus deutlich. Sie war dies weder hinsichtlich ihrer Bildung und sozialen Herkunft, noch hinsichtlich ihrer theologischen und kirchenpolitischen Ausrichtung. Zwischen einem Stadtpfarrer und einem Dorfpfarrer konnten Welten liegen, aber auch zwischen den Pfarrern zweier Dörfer, und das nicht allein in ökonomischer Hinsicht. Aber es gab Bildungswege und Karrieremuster, die sich glichen. Selbstverständlich gab es auch Funktionen, die von allen Geistlichen wahrgenommen wurden und die Teil ihres amtlichen Wirkens waren.

Die ersten drei Beiträge der Tagung lieferten wichtige Einsichten in die geistlichen Lebenswelten des Spätmittelalters in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hamburg) widmete sich in seinem Vortrag einem bisher weitgehend un bearbeiteten Thema, der Sozialgeschichte der vorreformatorischen Geistlichkeit. Nach Darlegung des kirchenrechtlichen Rahmens und des frömmigkeitsgeschichtlichen

Hintergrunds vermittelte Lorenzen-Schmidt auf der Basis umfangreichen prosopographischen Materials Einblicke in Verwandtschaftsbeziehungen, Pfründenbesitz und Feudaldienste vorreformatorischer holsteinischer Geistlicher. Eine kollektive Biographie der holsteinischen Geistlichen vor der Reformation läßt sich zwar aufgrund der unzureichenden Quellenlage nicht schreiben, jedoch konnten einzelne geistliche Karrieren rekonstruiert werden. Als besonders schwierig erweist es sich, die Karrieren niedriger Geistlicher nachzuzeichnen, da über sie in der Regel nur sehr wenig Daten überliefert sind. Die lebendige Religiosität des Spätmittelalters hatte nicht allein zu einer Zunahme der Geistlichen geführt, sondern auch neue Formen religiöser Gemeinschaft hervorgebracht. Dazu gehörte auch die 1470 in Köln gegründete Rosenkranzbruderschaft, die sich von dort aus rasch im ganzen Reich ausbreitete. Björn Poulsen (Aarhus) referierte über die Rosenkranzbruderschaft in Schleswig, die dort 1481 gegründet wurde und bis 1528 wirkte, wobei die Zeit zwischen 1481 und 1484 als eine besonders dynamische Phase anzusehen ist. Da die Quellenlage für diese Bruderschaft sehr gut ist, konnte Poulsen ein facettenreiches Bild dieser religiösen Gemeinschaft zeichnen. Der Rosenkranzbruderschaft in Schleswig, die für jedermann offen stand, gehörten knapp

400 Personen an, darunter ca. 9% Geistliche. Der Anteil der Frauen in dieser Gemeinschaft war bedeutend (etwa 30%).

Im Spätmittelalter wurde das religiöse Leben in den Herzogtümern zu einem gut Teil von den Klöstern geprägt, die das Heil derjenigen Menschen, die mit anderen Aufgaben beschäftigt waren, sichern helfen sollten. Um 1500 gab es ca. 500 Mönche und ca. 300 Nonnen in den Herzogtümern, die in etwa 40-50 klösterlichen Gemeinschaften lebten. Ortwin Pelc (Hamburg) analysierte die Herkunft der Klosterbewohner und erläuterte ihre Aufgaben im Kloster. Aufgrund der heterogenen Quellenlage zu einzelnen Klöstern ist, wie sich zeigte, die Ermittlung der regionalen und sozialen Herkunft der Klosterbewohner immer nur exemplarisch möglich. Deutlich wurde, daß die wirtschaftliche Seite des Klosterlebens eine nicht unbedeutende Rolle im Alltag spielte.

Die frühneuzeitlichen Beiträge zum Kolloquium begannen mit einem Vortrag von Nicole Grochowina (Hamburg) über Konfliktpotentiale zwischen Geistlichen und Gemeinden in Ostfriesland im 16. und 17. Jahrhundert. Ostfriesland ist für eine solche Thematik ein besonders interessantes Untersuchungsfeld, da sich dort das Interessenwahrscheinlich trotz landesherrlicher Versuche zur Durchsetzung eines eigenen Patronatsrechts hatte erhalten können und

dieses Fürstentum zum anderen ein bikonfessionelles Land war, in dem sich in diesen Jahrhunderten zudem verschiedene religiöse Dissidenten aufhielten. Konflikte entstanden vor allem immer dann, wenn die Gemeinde sich in ihren Rechten beschnitten fühlte oder wenn der Geistliche sein Wächteramt zu streng wahrnahm und gegen die Abweichung von konfessionellen Normen oder die religiöse Indifferenz seiner Gemeinde vorging.

Mit einem wichtigen Aspekt pastoralen Wirkens befaßte sich Alexandra Lutz (Stuttgart) in ihrem Beitrag, in welchem sie die Rolle der Geistlichen in Ehekonflikten im Amt Steinburg in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert untersuchte. Lutz zeigte u.a. auf, wie sich die Einstellungen zu Ehealltag und Ehestreit im Laufe des von ihr behandelten Zeitraums wandelten. In den Visitationen wurde ab Mitte des 17. Jahrhunderts der Lebenswandel der Gemeindeglieder nicht mehr thematisiert. Für die Einhaltung von Zucht und Ordnung war nun zunehmend das weltliche Regiment zuständig. Bei den Versuchen zur Schlichtung von Ehekonflikten haben sich die Pastoren oft als Verbündete der Frauen gesehen.

Daß man um 1700 auf geraden und krummen Wegen ins Pfarramt kommen konnte, zeigte Manfred Jakubowski-Tiessen (Göttingen) in seinem Beitrag, der sich auf eine

Umfrage unter Pastoren zu Beginn des 18. Jahrhunderts, stützte. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde zunehmend Kritik an den üblichen Predigerberufungen geübt, da die Übernahme eines Predigamtes in vielen Fällen an bestimmte Bedingungen geknüpft wurde wie z.B. die Heirat der Pastorenwitwe oder Pastorentochter, und mitunter mußte auch eine Geldsumme an die Patrone oder deren Vertreter fließen, um ein Pfarramt zu erhalten.

Die Berufung auf ein Pfarramt bedeutete eine lebenslange Subsistenzsicherung für den Theologen. Über die materielle Seite des geistlichen Lebens in der Frühen Neuzeit sind wir bisher nur unzureichend informiert. Marie Luisa Allemeyer (Göttingen) hat am Beispiel von zehn Gemeinden im Herzogtum Schleswig um 1700 die verschiedenen Einnahmequellen der Geistlichen aufgeschlüsselt und quantitativ erfaßt und zugleich versucht, das Gesamteinkommen dieser einzelnen Geistlichen zu ermitteln.

In die Lebenswelten eines Feldpredigers in der preußischen Armee führte uns Ben Marschke (Los Angeles) ein. In der preußischen Armee gab es im Zeitraum von 1713-1740 etwa 300 Feldprediger. Marschke zeigte vielfältige Aspekte des Feldpredigerdaseins auf, u.a. analysierte er die Altersstruktur der preußischen Feldprediger und ging auf deren soziale Stellung und deren Karrierewege ein. Er konnte zeigen,

daß das Amt des Feldpredigers in der preußischen Armee zur Zeit des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. keine sozial und materiell minderwertige Stelle war. Vielmehr strebte so mancher arrivierte Dorfpfarrer das Amt eines Feldpredigers an.

Vor allem in Zeiten mit hohem Überangebot an Theologen konnte die Berufung auf ein Pfarramt lange auf sich warten lassen, was bedeutete, daß viele Theologen sich ihren Lebensunterhalt zunächst auf andere Weise verdienen mußten, in der Regel als Hauslehrer. Martin Rheinheimer konnte einen anschaulichen Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt eines pietistischen Hauslehrers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermitteln. Durch die akribische Auswertung des in den Jahren 1725 bis 1727 geschriebenen Tagebuchs des Hauslehrers Leifhold konnte er ferner die sich verstärkenden Wissenskonflikte dieses jungen Theologen nachzeichnen, die schließlich zur Aufgabe dieser Hauslehrerstelle führten.

Über die Rolle der Geistlichen bei Pockenschutzimpfungen in Dänemark referierte Gerda Bonderup (Aarhus). Sie legte dar, daß die Geistlichen einen wesentlichen Anteil bei der Einführung der Pockenschutzimpfung hatten. Indem Geistliche als erste in ihren Familien die Pockenschutzimpfung durchführten, handelten sie zum einen als Vorbilder; zum anderen propagierten sie

den Nutzen einer Impfung von ihren Kanzeln; und schließlich beteiligten sich die Geistlichen selbst an den Impfmaßnahmen. Das war allerdings auch notwendig, wenn ein ausreichender Impfschutz der gesamten Bevölkerung erreicht werden sollte; denn insgesamt gab es viel zu wenig Ärzte, um alle Bewohner impfen zu können. Aller-

dings war das Verhältnis zwischen den impfenden Geistlichen und den Ärzten nicht immer ohne Spannungen.

Wie es im Arbeitskreis üblich ist, werden die Beiträge dieser Tagung in einem Sammelband erscheinen.

Manfred Jakobowski-Tiessen

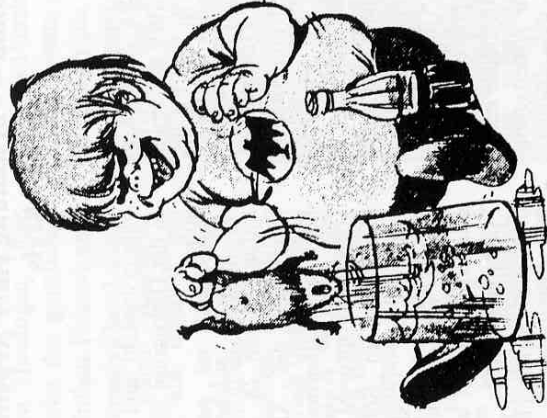
Das Kolloquium – Vorstellung einer Arbeitsform im Arbeitskreis

Eine Arbeitsform des Arbeitskreises, die sich vornehmlich an jüngere Mitglieder richtet, ist das Kolloquium. Wer z.B. seine Examensarbeit oder sein Dissertationsvorhaben abseits der Universität mit Mitgliedern in einer Art Werkstattgespräch diskutieren möchte, ist herzlich eingeladen, jetzt oder später durch den Sekretär ein Kolloquium einberufen zu lassen. Um eine intensive Gesprächsatmosphäre zu schaffen, sollen nur die Mitglieder eingeladen werden, die ihr Arbeitsgebiet im Umfeld des zu besprechenden Themas haben oder in der Nähe des Treffpunktes wohnen. Eine Einladung des Examenbetreuers ist in der Regel nicht vorgesehen, da zu dieser Person als begutachtendem Referenten ein Abhängigkeitsver-

tragen freigestellt, bei Bedarf ein zweites Kolloquium zu dem Projekt durchzuführen. Dieses Angebot gilt grundsätzlich für alle an einem Kolloquium Interessierten. Begreift ein Kolloquium im Arbeitskreis als

Gelegenheit, auch noch „unfertige“ Konzepte und Gedanken offen zu diskutieren!

Lars E. Worgull



FORSCHUNGSPROJEKTE

Höhere Mädchenbildung in Schleswig-Holstein, 1861-1918

von *Hans-Christian Pust*

Eine Schulform, die im Laufe des Kaiserreichs immer stärkere Konturen gewann, war die der – öffentlichen – höheren Mädchenschule. Ausgehend von meiner Examensarbeit, die sich ausschließlich mit der Auguste-Viktoria-Schule in Flensburg befasste, soll in der entstehenden Dissertation am Beispiel der gesamten preußischen Provinz Schleswig-Holstein gezeigt werden, wie sich diese Schulform entwickelte, aus welchen Bevölkerungsschichten die Schülerinnen kamen und wie sich die politische Beeinflussung der Schülerinnen in Unterricht und Schulleben in der Kaiserzeit gestaltete.¹

Quellen bilden insbesondere die nahezu lückenlos erhaltenen gedruckten Jahresberichte der einzelnen Schulen sowie der im Landesarchiv

¹ Hans-Christian Pust, Höhere Mädchenbildung in der Kaiserzeit. Zur Geschichte der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg 1886-1918 (=Kleine Reihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 31), Flensburg 2000.

In einem zweiten Komplex soll die soziale Herkunft der Schülerinnen untersucht werden. Aufgrund der schwierigen Quellenlage ist ein Überblick über einen längeren Zeitraum nur für die Flensburger Schule möglich, andere Schulen können hier aber punktuell vergleichend herangezogen werden. Zu diesem Bereich gehören ferner das Schulgeld, über das der Zugang zur Schule unter anderem gesteuert wurde, und die Anträge auf Freiplätze, die in Kiel und Flensburg noch in großer Zahl vorliegen und eine sozialhistorisch interessante und bisher noch nicht ausgewertete Quellengattung darstellen.

Der dritte und umfangreichste Abschnitt beschäftigt sich mit der poli-

tischen Beeinflussung der Schülerinnen im Kaiserreich. Hierbei soll es sowohl um den Unterricht als auch um das Schulleben gehen, das mit Feiern, Herrscherbesuchen, Ausflügen und anderen Aktivitäten stark angereichert war. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit des Ersten Weltkriegs, in der die Dienstbar-machung der Schulen für politische Zwecke ihren Höhepunkt erlebte. Kleinere Kapitel beschäftigen sich daneben mit den Schulgebäuden und ihrem ‚politischen Anschauungs-material‘ sowie mit den Vorgängen der Revolution von 1918 an den höheren Mädchenschulen.

Der ‚barbarische Norden‘ des frühen und hohen Mittelalters: ein geschlossener Wirtschaftsraum?

von *David Fraesdorff*

Das seit Oktober 2000 im Rahmen des Kieler Graduiertenkollegs ‚Imaginatio borealis‘ laufende Dissertationsprojekt ‚Die Vorstellungen vom ‚barbarischen Norden‘ in der lateinisch-christlichen Welt des frühen und hohen Mittelalters‘ untersucht anhand vornehmlich historiographischer Quellen die Vorstellun-

gen davon, was vom 8. bis 12. Jahrhundert als ‚Norden‘ bezeichnet wurde. Zwar liegen der Arbeit eine Analyse der einschlägigen Begrifflichkeiten und ein mentalitätsgeschichtlicher Ansatz zugrunde, doch die Wirtschaftsgeschichte der betreffenden Jahrhunderte zeigt erstaunliche Parallelen zu den Ergeb-

nissen der philologischen Untersuchung auf.

Das ausschließlich lateinische Quellencorpus kennt verschiedene Termini für den ‚Norden‘; die drei wesentlichen Begriffe sind *aquilo*, *boreas* und *septentrio*. Geographisch erstreckt sich dieser ‚Norden‘, wie er etwa von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau verstanden wird, von Island über das skandinavische Festland bis zur *Sclavania*. Mit diesem Begriff ist das Slawenland vom östlichen Holstein bis nach Rußland gemeint, wobei der Raumnaturgemäß nie detailgenau abzustechen ist. Wie kommt es nun dazu, daß ein so großes Gebiet – kurz gesagt: nahezu ganz Nord- und Osteuropa – einheitlich unter dem Rubrum ‚Norden‘ zusammengefaßt wird? Die Sprache kommt selbstverständlich als einigendes Kriterium nicht in Frage. Die wesentliche Gemeinsamkeit ist auf den ersten Blick zweifellos das Heidentum sowie eine gewisse ‚barbarische‘ Lebensweise, die schon in den zeitgenössischen Texten immer wieder beschrieben wird. Hier fällt aber wiederum auf, daß etwa Böhmen nie zum ‚Norden‘ gerechnet wird, obwohl das ganze Slawenland inklusive Polen und Böhmen sich weder im *habitus* noch in der *lingua* voneinander unterscheiden, wie Adam von Bremen uns in seiner Historischen Kirchengeschichte (II, 21) von 1076 wissen läßt.

Zum einen mag die kirchenpolitische Struktur der frühen Missionszeit von Belang sein, denn das im Früh- und Hochmittelalter als ‚Norden‘ bezeichnete Gebiet war bis ins zweite Drittel des 10. Jahrhunderts als Missionssprengel des Hamburg-Bremer Erzbistums vereint; erst die Bistumsgründungen Ottos des Großen änderten dies. Zum anderen aber gab es in den Jahrhunderten des Untersuchungszeitraums nicht nur politische Bündnisse und dynastische Verbindungen zwischen Normannen und Slawen, sondern wirtschaftliche Beziehungen von erstaunlichem Ausmaß. Spätestens seit dem Ende des 8. Jahrhunderts waren die Normannen und die Westslawen miteinander in Kontakt, und dieser Kontakt Nord- und Osteuropas entwickelte sich im 9. und 10. Jahrhundert zu einer „geschlossenen Zone wirtschaftlichen Austausches“; wie Lech Leciejewicz es in dem 2000 erschienenen Katalog zur 27. Europaratsausstellung „Europas Mitte um 1000“ formulierte. Das von den Westslawen bewohnte Gebiet war beispielsweise die Basis des dänischen Getreideimports, gleichsam Dänemarks Kornkammer.

Auch die Metall- und Münzfunde weisen auf einen einheitlichen Wirtschaftsraum hin: Die eisernen Axtbarren des 9. Jahrhunderts sind ausschließlich ein Phänomen dieser beiden geographisch entfernten und ethnisch unterschiedlichen Regio-

hängen gleichwohl eng damit zusammen: Was verstanden die – durchweg geistlichen – Autoren der historiographischen Werke unter dem ‚Norden‘, und wie veränderten sich dadurch die aus dem antiken Latein übernommenen Termini vom Norden? Was waren die Gründe für diese besondere Wahrnehmung, die sich deutlich von der modernen unterscheidet? In einem zweiten Teil der Arbeit wird das ‚Barbarische‘ an diesem Norden untersucht, d.h. was genau war am ‚Norden‘ so barbarisch, welche Rolle spielten die tradierten Topoi vom Norden? Schließlich soll anhand philologischer sowie wirtschaftsgeschichtlicher und archäologischer Kriterien aufgezeigt werden, wie sich die Beziehungen zwischen dem christlichen Teil Europas und dem missionierten Nord- und Osteuropa im frühen und hohen Mittelalter veränderten.

Die Arbeit soll bis Ende 2002 zum Abschluß gebracht werden.

INTERNET

Die Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein

Die „Virtual Library Geschichte“ (www.vl-geschichte.de) ist ein Verbund deutschsprachiger akademischer Verweissammlungen zur Geschichtswissenschaft. Sie ist zugleich Bestandteil der „Deutschen Datenquellen“ (www.rz.uni-karlsruhe.de/Outerspace/VirtualLibrary) und des „History Central Catalogue“ (<http://history.cc.ukans.edu/history/vl>) der internationalen „WWW Virtual Library“ (www.vlib.org). Sie verweist auf eine Reihe von Linksammlungen zu bestimmten historischen Gebieten, die entweder chronologisch, regional oder nach Sachgebieten die jeweiligen Internetressourcen durch Links erschließen. So gibt es z. B. eine VL Frühe Neuzeit oder eine VL 20. Jahrhundert, es gibt eine VL Skandinavische Geschichte, eine VL Landes- und Regionalgeschichte, aber auch eine VL Bayerische Landesgeschichte. Daneben gibt es die fachspezifischen VL Wissenschafts- und Technikgeschichte oder VL Museen. Diese einzelnen Virtual Libraries führen dann mit Links in die konkreten Webressourcen. Sie dienen also gewissermaßen als Inhaltsverzeichnis in dem immer unübersichtlicher wuchernden Dschungel des World Wide Web.

Für Schleswig-Holstein gab es bislang zwar einige Linklisten, wie sie sich z. B. auf den Homepages des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins oder des Historischen Seminars der Universität Kiel finden, doch gab es keine auch nur halbwegs vollständige, allzeit aktuelle Linkliste, die die für den Historiker wichtigen, brauchbaren oder nützlichen Ressourcen systematisch erschließt. Da die VL Landes- und Regionalgeschichte bereits auf einige regionalspezifische Virtual Libraries verweist, entstand daher in mir der Gedanke, eine „Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein“ als Sektion der „Virtual Library Geschichte“ vorzuschlagen. Mein Entwurf ist inzwischen, entsprechend dem Grundkonsens, der als Arbeitsgrundlage der deutschen „Virtual Library Geschichte“ dient, von den Betreuern der übrigen Virtual Libraries diskutiert und in

die „Virtual Library Geschichte“ aufgenommen worden. Die „Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein“ steht damit allen Benutzern unter der Adresse <http://esb.sdu.dk/~mrh/vlsh> zur Verfügung.

Die „Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein“ versucht als Sektion der Virtual Library, die WWW-Angebote im Bereich der schleswig-holsteinischen Geschichte zu bündeln und übersichtlich zu präsentieren. Auf diese Weise sollen diese Seiten einen Zugang zu historischen Institutionen, Aktivitäten und Informationsquellen über Schleswig-Holstein bieten. Geographisch wird unter Schleswig-Holstein das Gebiet des heutigen deutschen Bundeslandes verstanden. Außerdem werden die Gebiete, die historisch mit Schleswig-Holstein verbunden waren, für die Zeit ihrer Zugehörigkeit berücksichtigt (Nord-schleswig bis 1920, Wandsbek, Altona und weitere an Hamburg abgetretene Gebietsteile bis 1937).

Schleswig-Holstein ist ein Territorium mit langer Tradition. Da es historisch eng mit Dänemark verbunden ist, ist die „Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein“ grenzüberschreitend konzipiert, und neben den deutschen werden auch die dänischen Netzressourcen einbezogen. Ziel der Seite ist es damit nicht nur, die im Netz vorhandenen Seiten über Schleswig-Holstein durch Links zu erschließen, sondern zugleich über die heutige Grenze hinweg, für deutsche und dänische Historiker Zugänge zu den relevanten Seiten des jeweils anderen Landes zu eröffnen.

Die einzelnen Webangebote sind durch Links nach folgender Gliederung erschlossen:

- „Schleswig-Holstein aktuell“ mit den Rubriken Allgemeines, Behörden, Medien;
- „Institutionen“ mit den Rubriken Archive, Museen, Bibliotheken;
- „Forschung“ mit den Rubriken Universitäten; Andere Institute; Arbeitskreise, Geschichtsvereine, Netzwerke; Projekte;
- „Ressourcen“ mit den Rubriken Bibliographien, Darstellungen, Quellen; Hilfsmittel
- „Veranstaltungen“ mit den Rubriken Ausstellungen und Tagungen;
- „Historiker im Internet“ mit den Webadressen von Historikern, die insbesondere über Themen der schleswig-holsteinischen Geschichte arbeiten.

Die „Virtual Library Geschichte: Schleswig-Holstein“ wird betreut von Martin Rheinheimer an der Syddansk Universitet in Esbjerg. Kommentare, Kritik und Hinweise sind jederzeit willkommen! Da ein solches Verweissystem von seiner Aktualität und Vollständigkeit lebt, freue ich mich über alle Hinweise und bitte alle, die neue, für die schleswig-holsteinische Geschichte relevante Seiten ins Netz stellen

oder dort entdecken, mich darüber zu informieren.

Martin Rheinheimer

<http://esb.sdu.dk/~mrh>

www.geschichte.schleswig-holstein.de

Die Rubrik „A-Z“

Seit dem 15. Februar 2001 ist die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) mit einem neuen Auftritt im Internet. Neu ist vor allem, daß wir Abschied davon genommen haben, eine „Vereinsseite“ nach der Art „Wir-über-uns“ zu machen. www.geschichte.schleswig-holstein.de bietet einen Überblick über die Landesgeschichte und macht sie durch ein Lexikon mit inzwischen über 150 Stichwörtern per Mausclick recherchierbar. Der „Wachstumsknoten“ der Seite ist das Thema des Monats. Über 6.000 Gäste haben uns inzwischen besucht.

Das Projekt www.geschichte.schleswig-holstein.de soll Lust auf Geschichte machen. Zwei weitere Ziele verfolgt die GSHG. Über Links und Literaturhinweise sollen Interessierte weitergeführt werden. Zudem wollen wir auch ein Forum für alle schaffen, die sich im Lande mit dessen Geschichte auseinandersetzen. An dieser Stelle hakt es derzeit noch. Björn Hansen (für die Web-Technik), Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Lektorat), Ulrich Lange (wissenschaftliche Begleitung) und der Unterzeichnende mühen sich bisher in ungewollter Einsamkeit jeden Monat, das Angebot zu verbessern und aufzubauen. Zwei Dinge wünschen wir uns: einmal eine kritische Begleitung, denn wir können und wollen unser Angebot ständig verbessern. Zum anderen fehlt es uns an sachkundigen Autoren, die Texte für ihr Fachgebiet anbieten und zuliefern.

Damit ein Überblick möglich ist, haben wir eine Liste der bisher realisierten Themen und Stichwörter angefügt. Darin sind auch die Projekte und Stichwörter vermerkt, die unseres Erachtens fehlen. Weitere können gerne hinzukommen. Als Formen sind einmal das etwas ausführlichere (zwei DIN A 4- Seiten) „Thema des Monats“ sowie einzelne Stichwörter im Angebot.

Die Liste gibt den Bestand an Stichwörtern in der Rubrik „A-Z“ (Stand: Mai 2001) wieder. Linksbündig stehen die Stichwörter mit den bereits vorhandenen Texten (z.B. Industrialisierung), mit * sind solche mit Vignetten versehen. In der Mitte stehen die Verweise auf Stichwörter. Rechtsbündig sind Stichwörter eingefügt, die m.E. fehlen. Für Letztere sind jeweils Stichwort/Autor/Dringlichkeit (bzw. Erscheinungsdatum) aufgeführt. Die Dringlichkeitskürzel stehen für: AA = müßten längst da sein; A = sollten bald da sein; B = würde das Angebot m.E. abrunden; C = wäre schön, sie zu haben. Das Kürzel TdM hinter dem Stichwort verweist darauf, daß sich das Thema auch als „Thema des Monats“ eignet und danach in der Rubrik „A-Z“ aufgenommen werden kann.

Werner Junge

A bis Z

Abkürzungen

Abstimmungsgebiet

Abwasserbeseitigung→Kanalisation

Achtundvierziger→Dithmarschen

*Adel

Adolf-Hitler-Koog

Alkoven

Allmende

Altmoräne→Moräne

*Altona

Amliche Statistik→Statistik

Andresen→Patronymische Namensbildung

*Angelsachsen

Armenwesen/NN/B
Au/Junge/C

Auslieger→Kaperer

Auswanderung (TdM)/Pauseback/Juli

*Backstein

Bankhaft→Staatsbankrott

*Barbaresken

Barschel-Affäre/Junge/B

*Bauernhaus

Bauernrepublik → Dithmarschen
Baupflege → Heimatschutzarchitektur
Beckenbrennen → Biike

Bernstein

Bevölkerung

Big Bang

* Biike

* Biieger

Blanker Hans

Bonn-Kopenhagener-Erklärungen

Bornhöved/NN/B

Bronzezeit/NN/B

Buchweizen/Junge/B

Butze → Alkoven

Christensen → Patronymische Namensbildung

Christianisierung (TdM)/NN/A

Current Schrift (Service-Seiten)

* Danebrog

* Danewerk

Dänische Bewegung

Dänische Minderheit

Deichbau/NN/C

Deutsch-Dänischer Krieg → Schleswigsche Kriege

* Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS)

Deutsche Schrift (Service-Seiten)

Dingswinde

Ding und Recht

Displaced Persons

* Dithmarschen

Domäne

Döns

Doppeleiche

* Döschdamer

Dreieckshandel

Dreißigjähriger Krieg/NN/A

Düppeler Schanzen → Schleswigsche Kriege

Dusendtüwelswarf

Dynamit/Lorenzen-Schmidt?/C

Eichwesen/Krüger/B

Eiderdänen

* Eiderkanal

* Eiderlotsengalot

* Eidersperrwerk

Eisenbahn

Eisenzeit/NN/B

Eiszeit → Eiszeitland

Entnazifizierung/NN/A

* Entwässerung

Erdbuch Waldemar II.

* Erdöl

* Erhebung

Feldgemeinschaft → Verkoppelung

Feuerschiff → Eiderlotsengalot

Fideikommiß

Finnische Jäger → Lockstedter Lager

* Flensburg

Flüchtlinge/NN/A

Flurzwang → Verkoppelung

Förde

Friedeschiffe → Kaperer

* Friesen

Friesenwall

Friesisch

Fünf-Prozent-Klausel

Fußgängerzone Kiel/Junge/C

Geest

* Generalplan Küstenschutz

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Gewichte → Maße und Gewichte

Gezeiten → Sturmfluten

* Glückstadt

Glückstädter Kanzlei

Grenzfriedensbund

Grenzlandabstimmung → Abstimmungsgebiet

* Grenzverein

Große Mandränke → Sturmfluten

Groß-Hamburg-Gesetz

Großsteingrab → Megalithgrab

Gruppen → Kleien → Entwässerung

Gummibahnhof → ZOB (Zentraler Omnibus Bahnhof)

Gut
 *Haithabu
 *Halligen
 Handfeste
 Hand- und Spanndienste
 Hanse
 Hansekogge → Kogge
 Harde
 Hauburg → Bauernhaus
 Heyde-Sawade-Affäre
 *Heimatschutzarchitektur
 *Helgoland
 Helgoland-Sansibar-Vertrag
 *Hemmingstedt
 Herzog/Herzogtümer
 Herzogtum Lauenburg → Lauenburg
 Hindenburgdamm
 Höfesterben
 Heringe/lbs/B
 Holzstein
 *Holsteiner Pferd
 *Hosenboje
 Hufner
 Idstedt
 *Idstedt Löwe
 Industrialisierung
 Inste
 Instenunruhen
 Juden/NN/AA
 Jungmoräne → Moräne
 *Jyske Lov
 Kaiserlicher Krieg
 Kaiser-Wilhelm-Kanal → Nord-Ostsee-Kanal
 *Kalkbergstadion
 *Kanalisation
 Kaperer
 *Kapp-Putsch
 *Karl-May-Spiele
 Kartoffeln

Kate
 Kätner
 *Kiel
 Kiel Canal
 *Kiel (Matrosen-)Anzug
 Kieler Erklärung
 Kieler Frieden
 Kieler Matrosenaufstand → Matrosenaufstand
 Kieler Umschlag
 Kieler Woche/Junge/Juni
 *Kleien
 Klosterformat
 Klotstock
 *Knick
 *Kogge
 Kohl/Junge/B
 Kontinentalsperre
 Konzentrationslager (KZ)
 Kosakenwinter (TdM)/NN/Januar
 Krabbenfischerei/Junge/B
 Kreisreform/Junge/A
 Kurtaxe
 Küstenschutz → Generalplan Küstenschutz
 Landesflagge → Wappen und Flagge
 Landeswappen → Wappen und Flagge
 *Landeshaus
 *Landtage
 Lanste
 *Lauenburg
 Leibeigenschaft
 Letzte Fehde → Dithmarschen
 Likedeeler
 *Lockstedter Lager
 *Lübeck
 Lübisches Recht
 Magistrat
 Marsch → Eiszeitland
 Maße und Gewichte
 Limes saxoniae/NN/A

* Matrosenaufstand
 * Megalithgrab
 Melfs → Patronymische Namensgebung
 Menschenmarkt → Monarch
 Monarch
 Moräne
 Napoleonische Kriege
 Nationale Frage
 * Nationalsozialismus
 Neffning
 * Nordfrisk Institut
 Nordmark-Feierstätte → Kalkberg
 * Nord-Ostsee-Kanal
 * Ölpest
 Patronymische Namensbildung
 * Pest
 Polabien
 * Polizei
 Privileg von Ripen
 Piraten → Kaperer
 Pferd (TdM) Junge/August
 Portlandement/Junge/C
 Programm Nord/Junge/B
 Quickborn/NN/C
 Rasenerz (TdM)/NN/September?
 Rechtsabrechnung (Nordschleswig)/NN/C
 Redder → Knick
 Revolution → Matrosenaufstand
 Reformation (TdM)/NN/Oktober
 Ritterschaft → Adel
 Rum → Flensburg → Dreieckshandel
 Rüm hart – klaar kimming
 Sandmann
 Neumünster/NN/AA
 Mühlen (TdM)/NN/B
 Müll (TdM)/Lange/C
 NaPoLa/Dölger/B
 Ochsenweg/NN/B
 Renazifizierung/NN/C
 Rundfunk/Junge/B

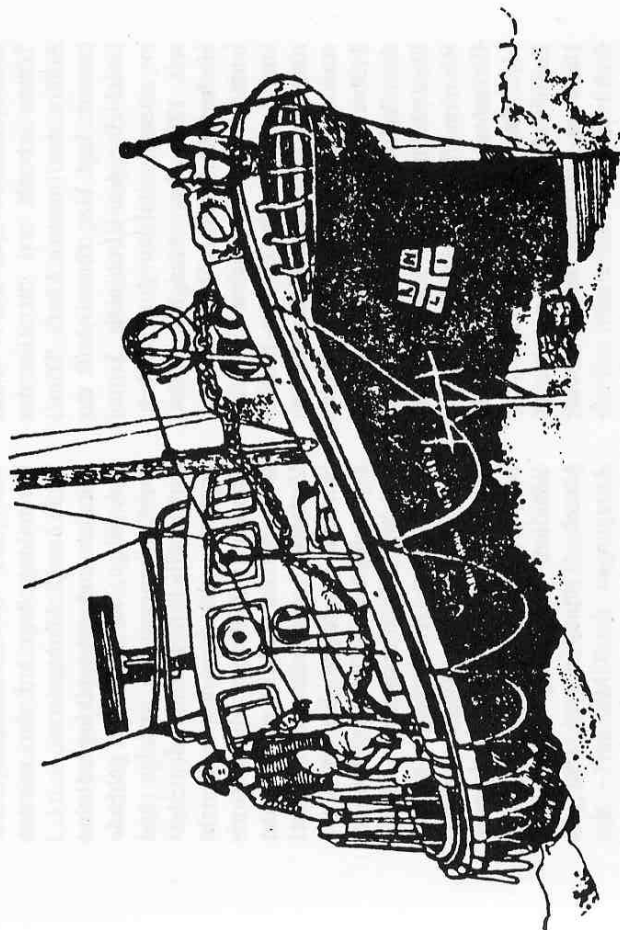
Schlacht bei Hemmingstedt → Hemmingstedt
 Schleswig/Rüdel?/AA
 Schleswig-Holsteinische Erhebung → Erhebung
 * Schleswig-Holsteinischer Canal
 Schleswig-Holsteinischer Krieg → Schleswigsche Kriege
 Schleswig-Holstein-Lied
 * Schleswigsche Kriege
 Schwarzbunte/Lorenzen-Schmidt/C
 Schwedischer Krieg/NN/A
 Schubladaffäre/Junge/B
 Seeräuber → Barbaresken → Kaperer → Vitalienbrüder
 Seezeichen/Junge/B
 Sklavenhandel → Dreieckshandel
 Sklavenkasse → Barbaresken
 Speckdäne
 Staatsbankrott
 Starigard
 Statistik
 * Strandkorb
 * Sturmflut
 Sütterlin (Service-Seiten)
 Syssel → Harde
 Tapfere Verbesserung → Privileg von Ripen
 tom Kyle
 * Topographie
 * Trinkwasser
 Trutz blanke Hans → Blanker Hans
 Up ewig ungedeelt
 * Verkoppelung
 Verordnung Nr. 46
 Vertrag von Ripen → Privileg von Ripen
 * Vitalienbrüder
 * Vogelkøjen
 * Vogelwarte Helgoland
 Volksabstimmung → Abstimmungsgebiet
 Völkerwanderungszeit
 Wagnien
 Waldemarsmauer → Danewerk
 Ständeversammlung/NN/AA
 Steinzeit/NN/B

Wandsbeker Bote/NN/C
Wald/NN/B
Warften/NN/C

Wasser → Trinkwasser

Wehlen/Junge/C
Zeitungen/NN/B
Zensur (TdM?)/NN/B
Ziegeleien/Junge/B

*ZOB



BUCHKRITIK

Oliver Mesch, Vom Zarenthron zum Dannebrog. Das Kirchspiel Trittau im 18. Jahrhundert, Berkenthin 2000.

Oliver Mesch, der an einer Dissertation über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des alten Amtes Trittau arbeitet und zur Zeit das Archiv des (neuen) Amtes Trittau betreut, legt hier einen Abriss der Geschichte des Kirchspiels Trittau im ehemals holstein-gottorfischen, seit 1773 dann königlich-holsteinischen Amt Trittau in sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Absicht vor. Zunächst gibt er eine Einführung in die alte Verwaltungsstruktur, indem er das Kirchspiel Trittau vorführt. Dann schildert er die Probleme, die sich aus der Landesteilung von 1544 bis zur Reunion 1773 ergeben. Es folgt eine Betrachtung zum Spannungsverhältnis Hamburg-Holstein und der Beziehungen des stormarnschen Hamburg-Umlandes zu der immer dominierender werdenden Großstadt. Danach wendet sich Oliver Mesch dem Leben und Arbeiten im Kirchspiel Trittau zu, wobei er die Erwerbsstruktur, die Landwirtschaft, die Fischerei, das Landhandwerk und die Dienstleistungsberufe be-

rücksichtigt. Es folgt ein Abschnitt über die Verkehrswege (angehängt: Wegegeld und Zölle) und einer über die Kupfermühlen. Den Beschluß bildet eine Darstellung der Auswertungsergebnisse der Sondersteuer von 1789. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nützlich und gewinnbringend sind kleinteilige, in die Tiefe gehende Untersuchungen der sozialen und wirtschaftlichen Realität der Herztümer auch dann, wenn sie nicht dem in der „Göttinger Mikrohistorischen Schule“ (GMS) entwickelten Verfahren von Sabeau, Medick und Schlumbohm folgen. Sie einleitend zu erwähnen, ist mittlerweile bei wissenschaftlich engagierten Stadt-, Dorf- oder Kirchengeschichten zur hohen Pflicht geworden. Keine der in letzter Zeit von mir gelesenen Arbeiten (Kleinfelds Lauenburg, Wendlers Suderburg oder eben Meschs Trittau) nimmt aber die Anregungen der GMS auf – das würde auch für ein einzelnes Dorf zu einer kiloschweren Schwarte führen. „Small is beautiful“ war seit jeher der Slogan der Ortsgeschichtsschreiber – es kommt nur darauf an, daß man eine lokalbormierte Sicht

vermeidet und seinen Untersuchungsgegenstand in die allgemeinen historischen Entwicklungen einfügt. Insofern steht auch diese Studie eher in der Tradition der Ortsgeschichtsschreibung im Lande; sie kann sich aber aufgrund der Weite des Blicks von Oliver Mesch erfreulich von den üblichen, von Laien verfaßten Dorfgeschichten absetzen. Diese Weite des Blicks schützt ihn allerdings nicht vor allerlei Fehlern bei der Darstellung landesgeschichtlicher Ereignisse und Strukturen, die schon durch die Lektüre der handbuchartigen Literatur über das Land hätten vermieden werden können. Damit soll nun nicht gesagt werden, daß Oliver Mesch nicht eine beträchtliche Menge an Literatur herangezogen hat – aber es gibt doch Dinge, die falsch sind. So sind die Ämter in Holstein nicht die untere Ebene der Verwaltungsorganisation, weil es darunter noch die Kirchspielvögte gibt, die ganz unrichtig beschrieben werden (S. 20). Die Schauenburger erhielten die Grafschaft Holstein-Stormarn nicht vom deutschen König, sondern vom Herzog von Sachsen zu Lehen (S. 21). Der Begriff „Landesteile“ für Schleswig und Holstein kann erst nach Begründung des Bundeslandes auftreten, ist also für ältere Zeiten ein Anachronismus. Daß in Ripen/Ribe eine „Ständeversammlung“ (dazu noch vom dänischen König einberufen!) getagt und den neuen

Herzog-Grafen gewählt hat, ist der historischen Landesforschung völlig neu (S. 22). Daß darüber hinaus bei dieser Gelegenheit festgelegt worden sei, „daß Schleswig und Holstein auf ewig in einer Hand bleiben sollten“ (S. 22) ist ein altes, inzwischen doch wohl ausgeräumtes Mißverständnis. Christian IV. war nicht „Führer der protestantischen Union“ (S. 23), sondern griff als Oberster des Niedersächsischen Reichskreises in den Kaiserlichen Krieg ein. Das „Geheime Regierungskoncil“ war der „Conseil“ (S. 29). Daß Hamburg bereits 1258 „de facto dem Zugriff der Schauenburger Grafen entzogen“ wurde (S. 33), ist falsch. Das Hamburger Domkapitel machte keinesfalls „seit dem frühen Mittelalter“ Ansprüche auf Stormarer Gebiet geltend (S. 38). – Aber auch im Kleinen, bei der Betrachtung des Kirchspiels Trittau, gibt es problematische Aussagen. „Alle Bauernstellen waren ‚pflugzählig‘, d.h., daß ein Pachtzins für sie bezahlt werden mußte“, heißt es auf S. 47. Die Pflugzähligkeit der Landstellen bezieht sich nur auf die in der Landesmatrikel festgelegte Beteiligung an landesherrlichen Steuern und hat mit Pacht gar nichts zu tun. Die Hufe ist auch kein Landmaß, sondern ein Anteil an verschiedenen zusammengesetzten Feldmarken oder Gemarkungen (S. 47). Der „Bauernstand“ in der Kirche war tatsächlich ein Stand, nämlich eine abgeteilte Fläche, in der man

den eigenen Kenntnissen; kollegiale Zusammenarbeit und Nachfragen bei vermutlich erfahrenen KollegInnen können da schon viel helfen. – Als problematisch empfand ich die viel zu klein geratenen und nie mit klarer Bezeichnung versehenen Tabellen und Graphiken – eine Bezeichnung einer Graphik mit „Sektorale Verteilung im Kirchspiel Trittau“ (S. 46) läßt nicht ahnen, was denn hier verteilt ist, und auch nicht erkennen, für wann diese Verteilung gilt. – Schließlich: Mir fehlte ein zusammenfassendes und möglicherweise vergleichendes Kapitel am Schluß, in dem kurz gesagt wird, worin sich die Besonderheiten der sozioökonomischen Struktur des Kirchspiels Trittau im 18. Jahrhundert von denen der benachbarten und entfernten Kirchspiele Holsteins unterscheiden – oder ob es gar keine spezifischen, unterscheidenden Eigenschaften gab. Wenn ich hier ziemlich viele kritische Anmerkungen gemacht habe, dann nur deshalb, weil ich möchte, daß die nächste Arbeit besser wird. Daß Oliver Mesch dazu das Zeug hat, zeigt er in der vorliegenden Arbeit zur Genüge. Ich erhoffe mir von der angekündigten Arbeit wichtige Aufschlüsse über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des frühneuzeitlichen stormarnschen Raumes – auch unter Berücksichtigung der Themenbereiche, die hier nicht angesprochen wurden (z.B. Schulgeschichte, Geld- und

Kreditwirtschaft, Armenversorgung u.a.m.).

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Hans-Christian Pust, Höhere Mädchenbildung in der Kaiserzeit. Zur Geschichte der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg 1886-1918 (=Kleine Reihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 31), Flensburg 2000.

Um es gleich vorweg zu sagen – diese Staatsexamensarbeit gehört nicht zu denen, die Zweifel daran aufkommen lassen, dass solche Arbeiten gedruckt werden sollten. Im ersten Kapitel „Soziale Aspekte der höheren Mädchenbildung“ erläutert Pust kurz die sich Mädchen bietenden Bildungschancen während der Kaiserzeit und das vorherrschende Bildungsideal, das auch die höhere Mädchenbildung vor allem an der künftigen Rolle als Ehefrau und Mutter orientierte. Am Beispiel der Auguste-Viktoria-Schule untersucht er dann die soziale Herkunft der Schülerinnen und die sich daraus ergebende soziale Zusammensetzung der Schülerinnenschaft der Auguste-Viktoria-Schule sowie die finanziellen Modalitäten des Schulbesuchs. So wurde zwar ein Schulgeld verlangt, es standen jedoch auch Freiplätze zur Verfügung.

Ergebnis dieser Untersuchung ist die Einschätzung Pusts, die Auguste-Viktoria-Schule sei eine „bürgerliche Standesschule“ gewesen, die sich durch ihre „soziale Abgeschlossenheit“ auszeichnete. Damit bestätigt Pust durch seine EDV-gestützte Analyse der Schülerinnendaten eine These von Claus-Peter Schmidt aus dem Jahre 1986. Mädchen aus der Unterschicht war der Zugang zur Auguste-Viktoria-Schule versperrt. Durch Schulgeld und Freiplatzregelungen wurde die Zusammensetzung der Schülerinnenschaft gesteuert. Insbesondere die Freiplatzregelungen haben vor allem zugunsten der Mädchen aus „höheren Gesellschaftsschichten“ aufzunehmen, deren Familien sich die Schule aus verschiedenen Gründen nicht leisten konnten, sei es, weil der Vater verstorben war, sei es, weil die Familien in Geldnot geraten waren. Gleichzeitig macht Pust aber deutlich, dass der Anteil von Schülerinnen, die den „unteren Schichten“ des Bürgertums zuzurechnen waren, beständig zunahm, sich die Schule diesen Kindern demnach öffnete und ihnen ein Bildungsangebot machte.

In einem zweiten großen Kapitel widmet Pust sich der so genannten Vaterländischen Erziehung. Er umreißt die Politisierung des Schullebens und stellt ausführlich Anlässe und Ausgestaltung von Schulfeiern und Schulausflügen dar. Hier werden auch kaiserliche Besuche

erwähnt, die im Leben der Schule ein wichtige Rolle spielten und jedesmal Anlass für herausragende Aktivitäten boten. In diesem Kapitel gelingt es ihm, die Vorgänge und Zustände an der Auguste-Viktoria-Schule in den knapp geschilderten Kontext der allgemeinen Entwicklung im Deutschen Kaiserreich zu stellen. So werden kurz die wichtigsten Erlasse erwähnt, die zu einer politischen Instrumentalisierung des Schullebens führten, und es werden Theorien zum Mädchenbildungswesen vorgestellt. Pust schildert vor allem die Feiern und Ausflüge sehr ausführlich, indem er ihre Anlässe und Ausgestaltung anhand von Jahresberichten und Tagebuchaufzeichnungen vorstellt und immer wieder den Zweck der Veranstaltungen reflektiert. Die Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg, so Pusts zusammenfassende Einschätzung, wurden politisch erzogen. Im Unterricht, aber auch durch Feiern und Ausflüge wurden „patriotische Inhalte“ vermittelt, die er mit „Verherrlichung der Herrscherdynastie, Kriegsbegeisterung und Nationalstolz“ umschreibt.

In seinem dritten großen Kapitel widmet Pust sich dem Ersten Weltkrieg und seiner Wahrnehmung an der Auguste-Viktoria-Schule. Wiederum stehen am Beginn des Kapitels allgemeine Bemerkungen über das „Schulleben im Zeichen des Krieges“ und „Schulfeiern im Krieg“. Das gängige Frauenbild ver-

bot eine allzu starke Konfrontation der Mädchen mit dem „blutigen Kriegsgeschehen“, allerdings wurden auch die Mädchen emotional auf die Kriegssituation eingestellt. Dies sollte sie vorbereiten auf ihre Rolle als Soldatenfrauen und -mütter und auf künftige Tätigkeiten etwa bei der Pflege von Verwundeten.

Dem Zweck der Emotionalisierung und Politisierung dienen vor allem die im Vergleich zu der Zeit vor 1914 immer zahlreicher stattfindenden Feiern. Mit ihnen wurde das Kriegsgeschehen auch in Flensburg begleitet. Darüber hinaus fand an der Auguste-Viktoria-Schule vom 22.10. bis 19.11.1916 die „Deutsche Kriegsausstellung für die Nordmark“ statt, eine Wanderausstellung, die auf Veranlassung des Kriegsministeriums durch das Rote Kreuz veranstaltet wurde. Ihr wichtiges Ziel war es, die Ausstellungen des Roten Kreuzes Geldmittel zu beschaffen, aber auch, die Menschen politisch und emotional für den Krieg zu begeistern. Die Vorbereitung nahm im Schulleben einen breiten Raum ein, die Ausstellung selbst belegte dann weite Teile des Gebäudes, so dass das Schulleben eine starke Beeinträchtigung erfuhr. In den folgenden Abschnitten wird deutlich, wie sehr der Krieg schließlich das schulische Geschehen und den Alltag bestimmte: Der „Einsatz für ‚wohltätige Zwecke‘“, der sich

in der Produktion von so genannten Liebesgaben im Handarbeitsunterricht zeigte, aber auch die Teilnahme an „Sammelaktionen“, in denen Ersatz für nunmehr knappe Rohstoffe mühsam in der Natur gesammelt wurde, sind Beispiele für Aktivitäten der Schülerinnen während der Kriegszeit. Wenn es auch zweifelhaft bleibt, ob diese Aktionen tatsächlich als kriegswichtig angesehen werden können, ihr propagandistischer Nutzen könne, so Pust, nicht angezweifelt werden. In diesem Zusammenhang beschäftigt Pust sich auch mit dem Thema „Kriegsanleihen als schulischer Beitrag zur Finanzierung des Krieges“ und zeigt, wie auch die Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule zur Finanzierung des Krieges instrumentalisiert wurden. Der Stellenwert des Unterrichts sank während des Krieges; immer häufiger fiel der Unterricht aus.

In einer knappen Schlussbetrachtung fasst Pust seine Ergebnisse zusammen: Während der Kaiserzeit verbesserten sich die Bildungschancen für Mädchen. So verzeichnete die Auguste-Viktoria-Schule bis 1918 einen Anstieg von Schülerinnen aus mittleren Schichten. Es verstärkte sich der staatliche Einfluss auf die politische Bildung der Mädchen, wobei während des Ersten Weltkriegs ein Höhepunkt erreicht wurde. Bei der Erziehung der Schülerinnen standen monarchisch-konservative Vorstellungen,

aber auch militaristisches Denken im Vordergrund. Emotionale Beeinflussung ließ kritisches Denken gar nicht erst aufkommen.

Die 1886 als städtische höhere Mädchenschule gegründete Auguste-Viktoria-Schule Flensburg steht zwar im Mittelpunkt der Untersuchung, Pust greift aber immer wieder über die Stadt hinaus, indem er allgemeine Entwicklungsstränge und ihre Umsetzung in Flensburg zeigt. So kommt es nicht zu einer isolierten Betrachtung einer einzelnen Schule, sondern es entsteht ein lebendiges Bild der Gesellschaft und insbesondere der Mädchenbildung während der Kaiserzeit im Flensburger Raum. Dessen sich aus der nahen Grenze zu Dänemark ergebende besondere Bedeutung wird immer wieder deutlich. Leider geht Pust nur ganz am Rande auf die eigentlichen Unterrichtsinhalte in den verschiedenen Fächern ein. Der erwähnte häufige Unterrichtsausfall zeigt allerdings den eher geringen Stellenwert, den der Unterricht in diesem Zusammenhang gehabt haben mag. Eine Untersuchung von Unterrichtsinhalten hätte den Rahmen der Untersuchung gesprengt und das, was so positiv auffällt – die Konzentration der Darstellung –, aufgeweicht. Durch die straffe und zielstrebige, dabei präzise formulierte und eng am Thema geführte Darstellung gehört dieses Buch zu den überaus lesenswerten Beiträgen zu frauen- und bildungsgeschicht-

lichen Themen. Die Mädchenziehung wird nicht isoliert, sondern immer wieder auch bezogen auf ihr Pendant, die Jungenerziehung, untersucht. Dadurch reicht die Darstellung über eine spezifisch frauengeschichtliche Forschung hinaus. Die Tatsache, dass ein Mann sich mit Fragen der Mädchenbildung auseinandersetzt, ist zudem überaus erfreulich. Die Untersuchungsmethoden werden klar umrissen und begründet und sind damit nachvollziehbar. Insgesamt 332 Endnoten verweisen auf Quellen und Literatur. Zahlreiche Grafiken und Abbildungen gestalten den Text zudem anschaulich und steigern damit das Lesevergnügen.

Ulrike Gutzmann

Quellen zu den geschichtlichen Beziehungen Schaumburgs zu Schleswig-Holstein und Hamburg im Staatsarchiv Bückeberg. Ein sachthematisches Inventar (=Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Bückeberg 6), bearb. v. Lars E. Worgull, Bückeberg 2000.

Wenigstens für den Historiker, der sich mit der Geschichte des hamburgischen Umlandes befaßt oder

auch nur für das Gebiet des heutigen Kreises Pinneberg Interesse hat, kommt hier ein nützliches Hilfsmittel. Lars E. Worgull hat zusammengestellt, was in dem für Holsteiner doch recht entlegenen Staatsarchiv Bückeberg über die Grafschaft Holstein-Pinneberg an Quellen vorhanden ist; er hat die Bezüge ausgeweitet und bei dieser Gelegenheit auch alles berücksichtigt, was sich auf Hamburg und Schleswig-Holstein bezieht. Wenn die Zusammenhänge nicht ganz klar sind: Seit 1390 stellt die Grafschaft Holstein-Pinneberg eine zur Grafschaft Schaumburg am Südrand des heutigen Niedersachsen gehörige Exklave dar, in der sich die Schauenburger – wie sie bei uns heißen – über das Jahr 1459 hinaus hielten und erst 1640 ausstarben. Dann kam ihr nordelbisches Territorium an die beiden Landesherrn (den dänischen König als Herzog von Holstein und den Herzog von Gottorf). Lars Worgull hat nun nicht die Gesamtbestände des Bückeberger Archivs durchgeforstet, sondern hat sich auf die vorhandenen Verzeichnungsarbeiten gestützt und aus sieben Fonds ca. 860 Aktenitel, Urkundenregesten und Kartentitel mit einer Laufzeit von 1293 bis 1946 (Schwerpunkt 16. und 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) zusammengestellt.

Wenn man in dem Inventar auf erstaunlich viele Fehler trifft, ist das also nur sehr bedingt die Schuld des

Bearbeiters. Vielmehr haben relativ kenntnislose oder unaufmerksame Archivare früherer Zeiten offenbar Findmittel produziert, die – wenigstens was das weit entfernte nordelbische Gebiet betrifft – nicht die nötige Sorgfalt bei der Herstellung erkennen lassen. Daß manche Titel sich äußerst antiquiert lesen, ist bei lange gewachsenen Archiven ja nichts ungewöhnliches, und trifft auch hier zu. Insbesondere die Verwendung lateinischer Begriffe fällt hier auf und hätte vielleicht doch vorsichtig korrigiert werden können – z.B. S. 4 „wegen des Castri Sachsenhagen“ – wo es auf der Seite zuvor so schön „wegen der neu erbauten Burg Sachsenhagen“ heißt, oder S. 8: „Protestation ... coram notario et testibus“, oder S. 65: „über das ius patronatus et conferendi“ an einer Vikarie in Stadthagen. Auch die ältere Form der Titelbildung mit „betr.“ (betreffend) ist ja wenig schön (Archivare sagen dazu heute ironisch: „acta betreffa“) und könnte ersetzt werden. Vielleicht hätte man sich auch eine Vereinheitlichung von Sachbegriffen vorstellen können; so lese ich S. 7 „Witwentum“, aber S. 8 das historiographisch gebräuchlichere „Wittum“. Vielleicht ein paar Merkwürdigkeiten mit Korrekturvorschlägen aus der Sicht des nordelbischen Betrachters:

S. 7: „Monkloher Vergleich“ – muß Mönkloher heißen.

S. 13: „Ritter Hasselouwe“ – sollen wohl die von Haselau sein.
 S. 14: „Jacob Senele, Bürger zu Buxtehude“ – soll wohl Jacob Sevelo heißen.
 S. 14: „Verpfändung von drei Böden in Hamburg“ – sollen wohl drei Buden sein.
 S. 15: „Erick van Izeven“ – muß Erick van Tzeven sein.
 S. 15: „der Vicarier Sendenkorsth“ – ist der Vikar Sendenhorst.
 S. 39: „der Hamburger Bürger Henning Ustra“ – ist Henning Ostra.
 S. 42: „Adam von Bulaw“ – ist Adam von Bülow.
 S. 53 und anderswo: „Johann und Heinrich von Rantzau“ – das ‚von‘ kommt erst viel später.
 S. 71: „zu Kollmar und Bidenberg“ – muß heißen Bielenberg.
 S. 73: „Untertanen zu Esen“ – muß heißen Esingen.
 S. 78: „in Sachen des Vikars von St. Katharina bei St. Peter in Hamburg“ – muß wohl heißen: des Vikars an St. Katherine (Altar) in St. Petri in Hamburg.
 S. 83: „Oberst Altringer“ – soll wohl der Oberst Graf von Aldringen sein.
 S. 90: „eine Hufe Land in Gorgiswerder“ – muß wohl Georgswerder heißen.
 S. 91: „der Hamburger Bürgermeister Marquard Schreyghe“ – muß Schreyghe heißen.
 S. 91: „der Uetersener Propst Hermann Erevete“ – muß Krevet heißen.

S. 91: „der Hamburger Domherr Konrad Waßmann“ – muß Vasmer heißen.
 S. 100: „Christian Rantzorp“ – muß Rantzow (Rantzau) heißen.
 S. 108: „Kornregister des Vorwerks in Barmstedt und der Mühle Elveshoven“ – muß Elmshorn heißen.
 S. 111: „Bittenwerder“ – muß Billwerder heißen. (Zum Wagerland fällt mir an dieser Stelle gar nichts ein.)
 S. 112: Kirchenvisitationen können in Bönningstedt, Hasloh und Wineseldorf in Ermangelung von Kirchen nicht stattgefunden haben.
 S. 114: „Verwalter Henricus Cantzler in Hertzhoven“ – muß heißen: Herzhorn.
 S. 119: „Kanzler Renenklade (?)“ – muß wohl Reventlow heißen.
 S. 125: „Danksagung von vier Bürgermeistern in Hamburg“ – muß wohl der vier Bürgermeister heißen (denn mehr gab's nicht zeitgleich).
 S. 128: „Stadt Alefeld“ – muß wohl Alfeld (Leine) heißen.
 S. 131: „Dorf Hollen“ – muß wohl Dorf Holm heißen.
 S. 139: „Laurentius und Paul Langermann in Hamburg“ – muß Langermann heißen.

Das sind wohl nur zum Teil Fehler, die auf Verlesungen beim Abschreiben aus den Findmitteln zustande gekommen sind – obwohl ich mir denke, daß auch das in Rechnung gezogen werden muß. Was aber beim Abschreiben an Ungereim-

heiten aufgekommen ist, hätte in den Indizes wenigstens versuchsweise bereinigt werden müssen. Auf Wunsch des Archivs unterblieb leider die Vereinheitlichung. Im Personenindex stehen Ahlefeldt und Anefeldt, Collen und Cölln, Danis und Dannis, Flörke und Florke, Krause und Kruse, Mores, Mörs und Morsen, Rantzau, Rantzorp und Rantzow, Warpup und Werpup, Winstmann und Wunstmann getrennt, obwohl es sich auf die nämlichen Familiennamen bezieht; im Ortsindex sind die Ortsnamen nicht normalisiert (z.B. ist Bockler Heide Bokeler Heide), Brunsvig erscheint neben Braunschweig (allerdings mit Verweis), die Verlesungen tauchen hier wieder auf (z.B. Elveshoven, Hertzhoven). Gleichwohl hat mir dieses umfangreiche Inventar gleich nützliche Dienste geleistet – v.a. indem es die Überlieferungen mit Bezug auf das nordelbische Gebiet nun ganz übersichtlich darbietet und viele Informationen gibt. Vielleicht kommt es ja irgendwann zu einer Neuaufgabe und dann könnten die hier bemerkten Monita beseitigt werden.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

DER BESONDERE BEITRAG

Physikatsberichte als sozialgeschichtliche Quellen. Schleswigsche Landarme und ihre Versorgung Mitte des 19. Jahrhunderts als Beispiel

von Gerret Liebing Schlöter

Einleitung

Obwohl es eigentlich auf der Hand liegt, dass medizinische Versorgung und soziale Sicherung teilweise eng miteinander verknüpft sind, scheint sich diese Erkenntnis in der Geschichtswissenschaft bislang recht wenig durchgesetzt zu haben. Medizingeschichte wird in der Regel als Wissenschaftsgeschichte betrieben, während der Sozialmedizin bislang ein vergleichsweise geringer Stellenwert eingeräumt wird. Doch auch in der Sozialgeschichtsschreibung werden die gesundheitlichen Aspekte allzu oft außen vor gelassen.

Dabei lassen sich gerade aus medizinhistorischen Quellen wie etwa den Berichten der Amtsärzte interessante sozialgeschichtliche Rückschlüsse ziehen. Im folgenden soll daher gezeigt werden, wie bedeutend medizinhistorische Quellen auch für die sozialgeschichtliche Forschung sein können und wie eng

diese beiden Fachdisziplinen miteinander verwoben sind. Veranschaulicht wird dies am Beispiel von Physikatsberichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei der Bericht des Husumer Physikus Hans Nikolai Hansen vom 25.5.1855 besonders eingehender Betrachtung unterzogen wird; dieser ist in sozialgeschichtlicher Hinsicht besonders interessant, weil es hier in erster Linie um den Zustand der armenärztlichen Versorgung geht.

Physikatsberichte und ihre

Funktion

Physikatsberichte sind die Eingaben der Amtsärzte an die oberste Medizinalbehörde. Eine solche war für die Herzogtümer Schleswig und Holstein 1805 ins Leben gerufen worden. Dieses so genannte Schleswig-Holsteinische Sanitätskollegium setzte sich aus ausgewählten

Fachärzten, Amtsärzten und Apothekern zusammen und war recht eng mit der Medizinischen Fakultät der Kieler Universität verbunden. Nach dem dreijährigen Krieg 1848-1850 veränderte sich die Struktur der Medizinalverwaltung. Die Herzogtümer erhielten eigene Medizinalkollegien. In Schleswig wurden außerdem die Physikatsdistrikte neu geordnet, die bisher an den sehr unterschiedlich großen Ämtern orientiert waren; große Ämter wurden geteilt, das Herzogtum hatte von nun an 17 Physici, wobei den Distriktsärzten der Insellandschaften auch eine quasi-amtsärztliche Stellung zukam. Das schleswigsche Sanitätskollegium hatte allerdings nur noch beratenden Charakter und die Kompetenz bei der Prüfung neuer Kandidaten. Die ausführende Gewalt im Medizinalwesen lag 1852-1864 bei dem aus dem seeländischen Lyngby stammenden Medizinalinspektor Peter Anton Schleisner. Dessen Leistungen sind beim gegenwärtigen Forschungsstand schwer zu bewerten. Tatsache ist jedoch, dass er sich bei den schleswig-holsteinisch gesinnten Kollegen – und Konkurrenten – im Lande sehr unbeliebt machte.¹ Von den Umstel-

¹ So gaben seine wichtigsten Widersacher, der spätere Regierungs-Medizinalrat Bockendahl und der Oberarzt der psychiatrischen Anstalten in Schleswig, Ruppell, schon bald nach der Umkehr der politischen Verhältnisse ein „Schwarzbuch“ über seine Amtsführung heraus: [Johannes Bockendahl, Julius Ruppell.] *Die Amts-*

lungen im Zuge der veränderten politischen Lage ab 1864 wurde auch das Medizinalwesen betroffen. 1869 wurde ein direkt dem Minister für geistige, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten unterstelltes Provinzial-Medizinalkollegium eingerichtet, und oberster Medizinalinspektor wurde der bekannte Johannes Bockendahl, unter dem besonders die Sozialmedizin in Schleswig-Holstein entscheidend modernisiert wurde. Die Berichte der Amtsärzte (nun Kreisärzte) spielten dabei eine entscheidende Rolle, denn aus ihnen ergab sich das Gesamtbild, aus dem Bockendahl Schlüsse für die Verbesserung des Medizinalwesens ziehen konnte.

Natürlich sind die Berichte der Mediziner sehr unterschiedlich, wie es auch an dem im folgenden gezeigten Beispielen deutlich wird. Einige Amtsärzte gaben nur summarische Berichte ab, andere wiederum zeigten sich engagiert und gaben ausführlich begründete Verbesserungsvorschläge ab. Auch muss bedacht werden, dass diese Quellen sehr subjektiv gefärbt sind und eigene Interessen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Dies gilt jedoch für nahezu alle Bericht erstattenden Quellen wie Armenprotokolle, Visitationen usw.

thätigkeit des Medicinal-Inspectors Dr. Schleisner, Schleswig 1865. Weiteres hierzu in L.A.S., Abt. 42, Nr. 51.

Leider ist von den schleswig-holsteinischen Physikatsberichten nur ein vergleichsweise kleiner Teil erhalten geblieben, während die Überlieferung etwa in Dänemark sehr viel regelmäßiger ist.² Dies mindert jedoch keineswegs den Wert der Quellen, wie es im folgenden gezeigt werden soll.

Die Situation der kranken Armen und Hauerlinge aus amtsärztlicher Sicht

Dass es im 19. Jahrhundert allerorten zum Teil krasse soziale Gegensätze gab und ein erheblicher Teil der Bevölkerung in drückender Armut lebte oder zumindest ständig davon bedroht war, dürfte allgemein bekannt sein. Doch zur genaueren Beleuchtung dieser Verhältnisse bedarf es tiefergehender Studien, vor allem auf lokaler Ebene, und dafür können auch Physikatsberichte interessante Einsichten gewähren.

Am Beispiel der hierfür ausgewählten Berichte von 1855 lässt sich einiges über die sozialen Verhältnisse erfahren, denn über die vom Medizinalinspektor geforderte Information über die Armenärzte hinaus berichteten die Amtsärzte auch über die allgemeine Armut. So finden sich über manche kleinere Guts- und Koogsgemeinden die Nachrichten,

dass es dort zu diesem Zeitpunkt überhaupt keine Armen gegeben habe.³ Dies hatte mitunter damit zu tun, dass sich Tagelöhner dort oft nur während der „Saison“, nicht aber fest niederlassen durften. Allerdings sind dies Ausnahmefälle, denn nur wenige Gemeinden wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts vom wachsenden Pauperismus verschont. Oft waren es gerade die vermeintlich reichen Marschgemeinden, die überdurchschnittlich viele Arme zu versorgen hatten, die an den reichen Früchten des Landes nur sehr bedrängt teilhaben konnten; dies galt besonders für Eiderstedt.⁴ Auch dies ist deutlich aus den Physikatsberichten zu ersehen.

Am präkärsten sah es mitunter schon damals in den Städten und den nahe derselben gelegenen Orten aus. Ein Beispiel ist das Kirchspiel Mildstedt, das die Stadt Husum umschloss und sich deshalb zur bei weitem einwohnerstärksten Gemeinde des Amtes entwickelt hatte – und die bei weitem größte Zahl an Armen aufzuweisen hatte. 1855 ging man von mindestens 120 Personen aus, die im Erkrankungsfall öffentlich versorgt werden mussten.

So wird ersichtlich, dass die Städte auch schon damals viele Menschen anzogen, die sich dann – weil preiswerter – vor der Stadt niederließen,

wenn man auch von den „Slums“ späterer Zeiten weit entfernt war. Dies galt auch für Mildstedt. Im Normalfall wurden Arme nur an, in jedem Falle aber von ihrem Heimatort versorgt.⁵ Erkrankte ein Armer oder wurde jemand – einheimisch wie zugezogen – wegen seiner Erkrankung unterstützungsbedürftig, musste er vor Ort ärztlich versorgt werden, wobei der Arzt auch darüber zu entscheiden hatte, ob ein betroffener Zugezogener an seinen Heimatort transportiert werden konnte.⁶ So lässt es sich erklären, warum eine Gemeinde wie Mildstedt den Armenarzt in so überdurchschnittlicher Weise in Anspruch nehmen musste.

Auch wird – anders als in den meisten Berichten der Armenverwaltungen – hier mitunter sehr offen von chronischen Erkrankungen als Ursache für die Verarmung gesprochen.⁷ Nichtsdestoweniger zieht Hansen den Schluss, dass gerade die „chronischen Erkrankungen, denen die Armen am häufigsten unterwor-

⁵ „Heimatrecht“ besaß jeder Mensch dort, wo er zuletzt 15 Jahre gelebt hatte (diese Frist galt zwischen 1829 und 1871), wo der Ehemann bzw. Vater zuletzt so lange gelebt hatte oder wo man geboren wurde.

⁶ §58 der Königlichen Armenordnung vom 29.12.1841, in: Chronologische Sammlung der im Jahre 1841 ergangenen Verordnungen und Verfügungen für die Herzogtümer Schleswig und Holstein, Kiel 1842, Nr. 180, S. 162-198.

⁷ LAS, Abt. 42, Nr. 56. Bericht des Husumer Physikus vom 25.5.1855, besonders die Abschnitte 3, 5, 7 und 8.

fen sind, nur seltenere ärztliche Besuche erfordern würden“. In den üblichen Berichten der Armenkollektion und vieler Pastoren aus dieser Zeit liest man in den meisten Fällen, dass sich die Armen durch Leichtsinn in ihre missliche Lage gebracht hätten, wenn auch der Faktor Krankheit in genaueren Aufstellungen und Abrechnungen deutlich sichtbar wird. Physikatsberichte sind hierfür jedoch eine wertvolle Bestätigung. Selbst über die Wegeverhältnisse kann man etwas in den Berichten über die ärztliche Versorgung erfahren. So gab es seinerzeit schon einige gut ausgebaute Chausseen, während die lokalen Wegeverhältnisse oft keinen vernünftigen Verkehr ermöglichten. So mussten sich die Bewohner einiger in den Kirchspielen Schwesing, Viöl und Ostfeld gelegener Dörfer an die Ärzte in Husum wenden, obwohl der Arzt in Treia viel näher wohnte. Doch mit diesem waren sie „durch elende sumpfige Wege [...] verbunden, so daß man zur schlechten Jahreszeit schneller von Husum als von Treia aus nach den gedachten Dörfern gelangt.“⁸

Die schwierige Lage der Ärzte

Heute zählen Ärzte im allgemeinen – auch wenn es bei jüngeren in- zwischen anders aussehen mag – zu den richtig gut verdienenden Grup-

⁸ Ebenda, Abschnitt 4.

pen der Gesellschaft. Dass dies in früheren Zeiten keineswegs so war, davon zeugen nicht zuletzt die Physikatsberichte.

Mitunter hatten es gerade junge Ärzte schwer, als niedergelassene Ärzte Fuß zu fassen. Um überhaupt in Gang zu kommen, ließen gerade sie sich bisweilen auf Verträge ein, in denen ihre Einkünfte in keinem Verhältnis zu ihrem Arbeitseinsatz standen. So beklagte Physikus Hansen 1855, dass das „ärztliche Honorar ein so unverhältnismäßig geringes“ in der Gemeinde Mildstedt sei, dass „einsichtsvollere Einwohner des Kirchspiels selbst dieses offen gestehen“. ⁹ In Schwesing hingegen gab es weniger Arme, die dann aber weit auseinander wohnen; der Armenarzt musste bei einem nicht gerade üppigen jährlichen Honorar von 16 Reichstalern auch noch selbst für die Fahrtkosten aufkommen.

Der Misstand der geringen Pauschalentlohnung konnte außerdem die Konsequenz nach sich ziehen, dass „ein einziger, zumal in den entferntesten Dörfern dieser Kirchspiele arrivierender Krankheitsfall, der eine Reihe von ärztlichen Besuchen notwendig erforderte, dem

⁹ Ebenda, Abschnitt 3. Zwar erhielt der hier engagierte Armenarzt Soosten aus Husum mit 32 Reichstalern doppelt so viel wie Kollege Hilscher in Schwesing, doch wesentlich weniger als Kollege Muth aus Friedrichstadt im halb so stark bevölkerten und wenig verarmten Schwabstedt.

Armenarzt die traurige Wahl läßt, in dem betreffenden Jahre alle übrigen Bemühungen umsonst zu leisten oder seine Pflicht unerfüllt zu lassen.“ ¹⁰ Wenn sich Ärzte auf Verträge mit Pauschalentlohnungen einließen, ging es zumeist auf ihre Kosten.

Immer wieder erfährt man von Alkoholproblemen, von denen auch Amtsärzte selbst so schwer betroffen sein konnten, dass sie um ihre Entlassung bitten mussten. ¹¹ Somit geben die Physikatsberichte deutliche Informationen über die soziale Situation der Ärzte selbst wie überhaupt über die sozialen Verhältnisse im Lande. Es ist verständlich, dass diesen eigenen Problemen in den Arztberichten viel Gewicht eingeräumt wird.

Wirtschaftliche Interessen

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die ärztliche Versorgung noch zum größten Teil in den Städten und Flecken konzentriert, in denen dann auch meist mehrere Ärzte praktizierten. Auf dem Land gab es nur wenige Ärzte, die dann noch mehr als ihre städtischen Kollegen auf ein großes Einzugsgebiet angewiesen waren. Dies galt besonders für das dünn besiedelte Geestland.

¹⁰ Ebenda, Abschnitt 6.

¹¹ So der Süderstapeler Physikus Schröder 1862, vgl. LAS, Abt. 42, Nr. 55.

Ein sehr alltägliches Problem bestimmte sowohl die Lage der Ärzte als auch die Qualität ihrer Behandlungen und die Lage der Armen, nämlich das Interesse der Zahlungspflichtigen, „möglichst wenig Geld auszugeben“. ¹² Offenbar gelang es den Armenvorstehern immer wieder, sich die Konkurrenz der Ärzte zu Nutze zu machen. Der Husumer Physikus drückt dies mit drastischen Worten aus: „Dieses und ähnliches, wie das nicht selten vorkommende, unter der Hand stattfindende Feilbieten der Landarmenpraxis an den mindest Fordernden, jene schlaue Ausbeutung der ärztlichen Konkurrenz von Seiten der gewinnstüchtigen Bauern, wobei der à tout prix Praxis suchende Armenarzt für seine Jahrespraxis weniger erhält, als ein wohlhabender Bauer für eine einzige seinem Arbeitspferde angediehene Cur dem Thierarzte bezahlt, wirkt solches nicht die Bande aller ärztlichen Collegialität lösend, das Ansehen und damit die Prosperität des ganzen ärztlichen Standes vernichtend?“

Noch deutlicher wird dies im Falle der Hygiene der Armen- und Ar-

¹² LAS, Abt. 42, Nr. 56. Bericht des Husumer Physikus vom 6.5.1855. Hansen geht sogar so weit, dies als den leitenden Grundsatz der Armenvorsteher zu bezeichnen, wenn es um die notwendige Versorgung ihrer Schutzbefohlenen geht, „und zu Leitern der Armenpflege weiß man vorzüglich diejenigen auszusuchen, denen nichts als dieser Grundsatz [...] so wohlfeil als möglich“ am Herzen liegt.“

beitshäuser: Während diese an anderer Stelle meist als Fortschritt – auch für die Wohnverhältnisse der Betroffenen – beschrieben werden, ¹³ geht der Husumer Amtsarzt hart mit den Erbauern ins Gericht. Allzu oft habe man diese an den ungesunden Stellen errichtet, etwa bei Sümpfen und den Stürmen besonders stark ausgesetzten Plätzen. „Alles aus Sparsamkeit! Ein Heer chronischer Krankheiten hinkt als natürliche Folge solchen Veranstaltungen der Armenpflege nach.“ ¹⁴ Ein Physikatsbericht wie der hier zitierte zeigt also deutlich und direkt, welchen geringen Stellenwert die allgemeine soziale und gesundheitliche Versorgung und Absicherung in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Lande hatte. Kurzzeitige wirtschaftliche Interessen standen auch hier im Vordergrund. Die Lage der Armen wurde dadurch nur noch schlechter.

¹³ Als nur eines von zahllosen Beispielen sei hier ein Bericht von der nordschleswigschen Geest zitiert: „Leider besitzt die Commune Ekward kein Armenhaus und deren Arme wohnen im Kirchspiel verstreut in Wohnungen, deren Inneres an Raum, Licht, Wärme und Reinlichkeit so ziemlich Alles zu wünschen übrig läßt.“ In einem solchen Fall konnte ein Armenarbeitshaus, wie es Hellewatt schon besaß, sicherlich einen Fortschritt bedeuten. Vgl. LAAa, Bisparkiver, Nr. 11. Bericht des Pastors Andresen aus Ekward und Hellewatt vom 28.6.1868.

¹⁴ LAS, Abt. 42, Nr. 56. Bericht des Husumer Physikus vom 25.5.1855, Abschnitt 9.

Die medizinische Armenversorgung

1852 forderte der Medizinalinspektor von seinen Amtsärzten ausführliche Berichte über die Situation des Armenkrankwesens. Die Sozialmedizin wie überhaupt der überwiegende Aufgabenbereich des Sozialwesens war auf der kommunalen Ebene angesiedelt. Den in der Regel aus einem Kirchspiel, Gut oder Koog bestehenden Armengemeinden blieb es selbst überlassen, Über-einkünfte über die medizinische Versorgung der Mittellosen zu treffen. Dabei war die Massenarmut längst ein flächendeckendes Problem geworden: der Pauperismus näherte sich vielerorts in dieser Zeit seinem Höhepunkt!

Aus den vollständig erhaltenen Berichten über die armenärztliche Versorgung im Herzogtum Schleswig 1855 geht hervor, dass die einzelnen Gemeinden zu etwa gleichen Teilen entweder feste Verträge mit einem in der Nähe ansässigen Arzt abgeschlossen hatten (auch der Physikus konnte Vertragspartner sein) oder aber in den einzelnen Fällen einen der nächsten Ärzte konsultierte. Beide Möglichkeiten boten Gefahren, sowohl für die Ärzte als auch für die Patienten.

Wie bereits erwähnt, war die Qualität der medizinischen Armenversorgung vor allem durch die schwierige Lage der Ärzte selbst ständig gefährdet. So berichtet Physikus Hansen, dass der Arzt Soosten, der

an mehreren Orten – auch in Mildstedt – neben seiner Privatpraxis auch für die Armenpraxis verantwortlich war, finanziell schlecht gestellt und vor allem trinkfälliger war, wodurch er „auch das physische Wohl der Armenpatienten notorisch in Gefahr bringt“.¹⁵

Damit lässt sich aus den Berichten ersehen, dass es mit der Qualität der medizinischen Versorgung der finanziell am schlechtesten gestellten Einwohner des Landes nicht sehr weit her war. Nicht zuletzt aus diesem Grund forderte der engagierte Husumer Physikus die Anstellung eines hauptamtlichen Amtsarmedizins, der finanziell nicht direkt von den Interessenten der einzelnen Gemeinden abhängig war und sich speziell dieser Aufgabe widmen konnte. Doch zu einer solchen Lösung sollte es nicht kommen. Zu mächtig waren die lokalen Eliten gegenüber den höheren Behörden – und das betraf ganz besonders die Medizinalverwaltung.

Nationalpolitik und Sozialmedizin

Doch die Physikatsberichte, und ganz besonders diejenigen ab 1850, geben nicht nur Einblick in die Medizin- und Sozialgeschichte; mehr oder weniger offen tritt hier auch die

¹⁵ Ebenda, Abschnitt 8. Als Beispiel gibt Hansen die haarsträubende Falschbehandlung einer Augenkrankheit bei einem verarmten Jungen im Dorf Winnert bei Ostenfeld an.

politische Geschichte zu Tage, nämlich die nationalen Gegensätze. Nach 1850 waren viele Amtsärzte in Schleswig ihrer öffentlichen Stellungen entbunden worden, wenn sie sich im Krieg für die schleswig-holsteinische Sache eingesetzt hatten. Sie praktizierten aber oft an diesen Orten weiter. Die neuen Physici hatten meist in Kopenhagen studiert und oftmals andere fachliche Vorstellungen als ihre in Kiel ausgebildeten Kollegen; ihnen wurde vorgeworfen, dass sie in erster Linie wegen ihrer Limentreue und nicht wegen ihrer fachlichen Fähigkeiten eingestellt wurden. Mitunter gab es heftige Auseinandersetzungen, an denen sich auch nicht selten die lokalen Vorsteher aktiv beteiligten. So löste die Entlassung des Schleswiger Physikus August Klink durch den Medizinalinspektor Schleisner 1854 Empörung aus. Klink hatte sich vor allem als Geburtshelfer einen Namen gemacht, hatte nach Ansicht seines Vorgesetzten in hygienischen Angelegenheiten zu nachlässig gehandelt¹⁶ (Anlass der Entlassung war die von ihm trotz zahlreicher Bürgereinwände nicht weiter verfolgte Verunreinigung des Friedrichsberger Mühlenteichs, der mit seinem Abfluss die wichtigste Trinkwasserversorgung des Schleswiger Stadtteils bildete). Dies legte Schleisners Widersacher im Sanitätskollegium, der Chefarzt der psy-

chiatrischen Anstalt zu Schleswig Ruppell, als Maßnahme aus, um den schleswig-holsteinisch gesinnten Physikus durch einen eiderdänischen zu ersetzen.¹⁷ Ein anderer Fall war die Verleumdung des von Lolland stammenden Sylter Landchaftsarztes Simon Levin 1860, dem seine Gegner um Kapitän Andersen – sogar in anonymen Schmähschriften – mit teilweise haarsträubenden Geschichten Inkompetenz vorwarfen und mehrere Todesfälle zur Last legten.¹⁸ Zwar erhielt Levin auch Unterstützung, doch war das Misstrauen so groß, dass er die Insel von sich aus verließ. Bald darauf ließ sich ein Badearzt namens Jenner nieder, der jedoch den Landchaftsarzt als Konkurrenten betrachtete, so dass beide oft Widersprüchliches ans Physikat abliefern und wichtige Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit nur schwer in Gang kamen, wie der Tondernsche Physicus Suadicani 1868 anlässlich einer drohenden Pockenepidemie resigniert feststellte.¹⁹

An diesen Beispielen wird deutlich, wie eng auch die nationalpolitische Geschichte mit Medizin- und Sozialgeschichte im Zusammenhang steht. Die nationalen Gegensätze brachen auch in die Sozial- und Gesundheitspolitik ein und lähmten

¹⁷ LAS, Abt. 42, Nr. 9.

¹⁸ LAS, Abt. 42, Nr. 58.

¹⁹ LAS, Abt. 42, Nr. 73.

¹⁶ LAS, Abt. 42, Nr. 113.

diese. Notwendige Reformen wurden verhindert, die nationale Gesinnung wurde über die Arbeit für das gemeinsame Wohl gestellt, Verbesserungen kamen nur mühsam und schleppend in Gang. Auch diesen sozialgeschichtlichen Aspekt muss man im Auge behalten, wenn man sich mit der Geschichte des nationalen Gegensatzes im Schleswiger Land auseinandersetzt. Die Medizinalberichte sind dafür eine hilfreiche Quelle.

Schlussbetrachtung

Anhand dieser recht wenigen Beispiele lässt sich ersehen, wie viele Informationen in den amtsärztlichen Berichten stecken, die weit über die eigentliche Medizingeschichte hinausgehen. Da die Amtsärzte zumeist auch als Armenärzte beschäftigt waren und somit einen anderen Zugang zu den ärmsten Bewohnern ihres Distrikts hatten als etwa die örtlichen Armenvorsteher, gewinnt man aus ihren Berichten einen Einblick, der sich von den Aufzeichnungen der Pastoren, Armenvor-

steher u.ä. unterscheidet. Die hier zitierten amtsärztlichen Ausführungen belegen deutlich, wie schwierig die soziale Situation der meisten Ärzte Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen ist, wie sehr die Qualität der ärztlichen Versorgung unter diesen Bedingungen litt und wie sehr das soziale Versorgungswesen von den kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen des besser gestellten Bevölkerungsteils abhing, das von Gesetzes wegen für die Finanzierung zu sorgen hatte. Wegen der Konkurrenz der Ärzte war es für sie notwendig, das den Geldgebern beste Angebot zu machen; Verträge mit Pauschalhonoraren gingen meist zu ihren Lasten, die Berufung des preisgünstigsten Arztes konnte wiederum dem Patienten schaden. Auch gewinnt und vertieft man einige Erkenntnisse über die Lage der Armen. Deutlich zeigt sich hier auch, wie sehr die nationalen Spannungen der Zeit den Fortschritt auf dem sozialen Sektor lähmen konnten. Medizinalberichte können mitunter also sehr vielseitige Quellen darstellen.

BIBLIOGRAPHIE

Inhaltsverzeichnis der Rundbriefe 71-80

zusammengestellt von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Der besondere Beitrag

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Agrarproduktion, Betriebsführung und politische, ökonomische und soziale Bedingungen der Agrarproduktion im Schleswig-Holstein des 20. Jahrhunderts, in: R 78, S. 11-34

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Milchwirtschaft in den mittel- und kleinbäuerlichen Regionen Schleswig-Holsteins, in: R 79, S. 29-39

Ortwin Pelc, Zur Vorgeschichte des Taubstummeninstituts in Kiel 1799, in: R 77, S. 14-18

Bibliographie

Neuerscheinungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Jahr 2000, zusammengestellt von Alexandra Lutz, in: R 80, S. 42-60

Buchkritik

LS = Klaus-J. Lorenzen-Schmidt;
MR = Martin Rheinheimer

Katrin Anders, Sara, Ester, Thobe und Hanna. Vier jüdische Frauen am Rande der Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Eine mikrohistorische Studie unter Verwendung Flensburger Gerichtsakten, Flensburg 1998. – (MR), in: R 76, S. 6-8

Arbeitsgemeinschaft für Archive, Museum, Chronik in Schleswig-Holstein. [Bibliographie zur] Ortsgeschichte – Regionalgeschichte Schleswig-Holstein, o.O. 1997. – (LS), in: R 72, S. 32-33

Hildegard Ballerstedt und William Boehart, Herrschaftliche Zeiten. Zur Geschichte der Villenviertel in Wentorf, Schwarzenbek 2000. – (LS), in: R 78, S. 9-10

Die *Briefkopialbücher* des Flensburger Kaufmanns Christian Detleffsen

- von 1775 bis 1792. Kommentierte Textedition und Einführung von Detlev Kraack, Flensburg 1998. – (LS), in: R 74, S. 26-29
- Arnold *Finck*, Claus Wiese. Ein fortschrittlicher Probsteier Landwirt im 19. Jahrhundert, Kiel 1997. – (LS), in: R 71, S. 17-18
- Norbert *Fischer*, Die modellierte Region. Stormarn und das Hamburger Umland vom Zweiten Weltkrieg bis 1980, Neumünster 2000. – (Michael Plata), in: R 80, S. 39-41
- „... den Fuß auf der schweren Eiderstedter Erde – Welch ein Gefühl!“ Agrarhistorische Berichte und Erinnerungen, bearbeitet von Sönich Volquardsen, Husum 1998. – (LS), in: R 75, S. 10-11
- Gebaute* Welten. Beiträge der Herbsttagung der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V., Großbarkau 1997. – (MR), in: R 73, S. 9-12
- Die *Geschichte* der Stecknitz-Fahrt 1398-1998, hg. v. William Boehart, Cordula Bornefeld und Christian Lopau, Schwarzenbek 1998. – (LS), in: R 74, S. 29-31
- Hans Schultz *Hansen*, Preussische Arkiver fra Nordsllesvig 1867-1920. Den statslige og kommunale forvaltning, Odense 1999. – (LS), in: R 76, S. 10-11
- Historie* und Eigen-Sinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag, hg. v. A. Lubinsky, T. Rudert und M. Schattkowsky, Weimar 1997. – (LS), in: R 71, S. 19-21
- Bert *Kelm*, Rømø. Et vesterhavs-præget samfund, Bd. 1: Ervherv og boliger, Aabenraa 1999. – (LS), in: R 76, S. 11-12
- Harry *Kunz*, Wegweiser zu den Quellen der Haus- und Hofgeschicht Nordfrieslands, hg. v. Nordfrisk Institut, Bredstedt o.J. – (LS), in: R 73, S. 8-9
- Landesgeschichte* in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. Werner Buchholz, Paderborn u.a. 1998. – (MR), in: R 74, S. 24-26
- Ernst-Adolf *Meinert*, Die Hospitpler Holsteins im Mittelalter. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Stadtgeschichte, Neumünster 1997. – (LS), in: R 73, S. 7-8
- Bjørn *Poulsen*, The herring fisheries of Heligoland, c 1330-1550, in: North Atlantic Fisheries. Markets and Modernization, hg. v. P. Holm and D.J. Starkey, (Esbjerg) 1998, S. 7-37. – (LS), in: R 74, S. 31
- Karl-Heinz *Pauseback*, „... als ob sie nie eine Heimat, nie eine Mutter gehabt!“ Übersee-Auswanderung aus Schleswig-Holstein, Bredstedt/

- Husum 2000. – (LS), in: R 79, S. 22-24
- Martin *Rheinheimer*, Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450-1850, Frankfurt a.M. 2000. – (LS), in: R 80, S. 36-38

Matthias *Scharlt*, Wie soll man da eine Familie ernähren? Vom Leben des Landarbeiters Jes Simonsen aus Harrisleefeld im Kaiserreich, Schleswig/Flensburg 1998. – (LS), in: R 79, S. 25-26

Rolf *Schulte*, Hexenmeister. Die Verfolgung von Männern im Rahmen der Hexenverfolgung von 1530-1730 im Alten Reich, Frankfurt a.M. u.a. 2000. – (LS), in: R 78, S. 8-9

Brigitta *Seidel*, Küstenfischerei in Nordfriesland, Husum 1999. – (LS), in: R 76, S. 9-10

Doris *Tillmann*, „Früh aufstehen, arbeiten und sparen“. Landfrauenleben in Schleswig-Holstein am Anfang des 20. Jahrhunderts, Heide 1997. – (LS), in: R 71, S. 15-17

Olav *Vollstedt*, Maschinen für das Land. Agrartechnik und produzierendes Gewerbe Schleswig-Holsteins im Umbruch (um 1800-1867), Frankfurt a.M. u.a. 1997. – (LS), in: R 73, S. 4-7

Ulf *Wendler*, Ländliche Gesellschaft zwischen Kirche und Staat. Das Kirchspiel Suderburg in der Lüneburger Heide 1600-1830, Weinfelden 1999. – (Martin Kleinfeld), in: R 79, S. 26-28

Forschungsprojekte

Norbert Fischer, Sozial- und Kulturgeschichte des Deichbaues im Land Kehdingen in der Neuzeit. Vorstellung eines Forschungsprojektes (2000-2002), in: R 79, S. 13-21

Gerret Schlaber, Sozialpolitik im Schleswiger Land 1840-1880, in: R 80, S. 27-30

Catharina Spethmann, Schifffahrt in Schleswig-Holstein 1864-1939, in: R 80, S. 31-32

Forum

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Agrargeschichte in Schleswig-Holstein. Ein Überblick, in: R 73, S. 13-39

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte im Abstieg? Einige Anmerkungen zu einer Phantom-Debatte, in: R 74, S. 32-40

Otto Ulbricht, Lorenzen-Schmidt und die Strukturgeschichte des Individuums, in: R 75, S. 12-15

Historische Statistik

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Kieler Rentenmarkt zwischen 1300 und 1560, in: R 76, S. 31-43

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Flensburger Rentenmarkt im 16. Jahrhundert, in: R 77, S. 28-35

Mitgliedernachrichten und Adressenänderungen

R 71, S. 2; R 72, S. 2; R 73, S. 2; R 74, S. 2; R 75, S. 2; R 76, S. 2; R 77, S. 2; R 78, S. 2; R 79, S. 2; R 80, S. 2

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt und Lars E. Worgull, E-Mail-Adressen der Mitglieder, in: R 80, S. 3-5

Mitteilungen

Walter Asmus, Abrechnung für das Geschäftsjahr 1997, in: R 72, S. 6

Walter Asmus, Abrechnung für das Geschäftsjahr 1998, in: R 75, S. 6

Walter Asmus, Abrechnung für das Geschäftsjahr 1999, in: R 78, S. 7

Walter Asmus, Abrechnung für das Geschäftsjahr 2000, in: R 80, S. 9

Norbert Fischer und Franklin Kopitzsch, Tagung zur Regionalgeschichte der Metropolregion Hamburg, in: R 75, S. 8-9

Norbert Fischer und Franklin Kopitzsch, Tagung „Regionalgeschichte der Metropolregion Hamburg“: Ein Zwischenbericht, in: R 77, S. 13

Norbert Fischer und Barbara Günther, Regionalgeschichte der Metropolregion Hamburg. Eine interdisziplinäre Tagung über die Verflechtung zwischen Großstadt und Region, in: R 80, S. 15-21

Björn Hansen, Neue Adresse der Internet-Homepage, in: R 78, S. 3-4

Björn Hansen, Internet-Mailing-Liste H-Soz-u-Kult hat über 3000 Subskribenten, in: R 79, S. 10-12

Björn Hansen, Unser neuer WWW-Server wird immer populärer, in: R 80, S. 14-15

Manfred Jakubowski-Tiessen, Einladung zu einem neuen Projekt „Geistliche Lebenswelten“, in: R 75, S. 7

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Arbeitskreis für Wirtschafts-

Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 1997, in: R 72, S. 3-5

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Zwanzig Jahre Arbeitskreis. Was wir geschafft haben und was noch zu tun ist, in: R 72, S. 7-15

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 1998, in: R 75, S. 3-5

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 1999, in: R 78, S. 5-6

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2000, in: R 80, S. 6-8

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Nabelschau – Wie geht es mit dem Arbeitskreis weiter? in: R 80, S. 10-13

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Neuer Sekretär [Lars E. Worgull], in: R 80, S. 8

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Ingwer E. Momsen und Martin Rheinheimer, Bericht über die Tagung auf dem Koppelsberg vom 6. bis 8. November 1998, in: R 74, S. 6-10

Alexandra Lutz, Einladung zu einem neuen Projekt: Geschlechter-

beziehungen in Schleswig-Holstein vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, in: R 77, S. 3

Alexandra Lutz, Arbeitstreffen der TeilnehmerInnen am Projekt über „Geschlechterbeziehungen in Schleswig-Holstein vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“, in: R 80, S. 21-24

Claus-Hinrich Offen, ZSHG im Internet, in: R 79, S. 8-9

Ortwin Pelc, Einladung zu dem Projekt „Katastrophen in Norddeutschland. Vorbeugung, Bewältigung und Nachwirkungen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“, in: R 79, S. 6-7

Martin Rheinheimer, Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 27. September 1997 in Mölln, in: R 71, S. 3-5

Martin Rheinheimer, Daten, Fakten und Materialien zur Geschichte des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, in: R 72, S. 16-28

Martin Rheinheimer, Mitteilungen, in: R 73, S. 3

Martin Rheinheimer, Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 26. September 1998 in Tönning, in: R 74, S. 3-5

Martin Rheinheimer, Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 19. Juni 1999 in Wandsbek, in: R 76, S. 3-5

Martin Rheinheimer, Bericht über die Tagung „Lebensalter, Generationen und Identität“ vom 8. bis 10. Oktober 1999 auf dem Koppelsberg, in: R 77, S. 4-12

Martin Rheinheimer, Editorial, in: R 79, S. 3

Martin Rheinheimer, Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 23. September 2000 in Eckernförde, in: R 79, S. 4-6

Martin Rheinheimer, Einladung zu einem Projekt: „Schriftlichkeit und Identität“, in: R 80, S. 25-26

Notizen

Günther Bock, Lars Fischer und Oliver Nakoinz, Grenzräume. Historische, archäologische und botanische Studien zum Mittelalter im stormarn-lauenburgischen Grenzraum, in: R 74, S. 11-23

Norbert Fischer, Regionalgeschichte in der Metropolregion. Eine Tagung am 25. Oktober 1997 in Bad Oldesloe, in: R 71, S. 6-9

Annette Göhres, Das Nordelbische Kirchenarchiv in Kiel. Informa-

tionen aus dem Internet, in: R 80, S. 33-35

Gudrun Gormsen, K.-J. Lorenzen-Schmidt und Bjørn Poulsen, Tagung „Schreibende Bauern“ im Herbst 1998 in Kopenhagen, in: R 71, S. 13-14

Detlev Kraack, Workshop „Historische Geschäftsbriefe. Zur Analyse und Edition von Briefen an Carsten Tank in Friedrichshald (Halden) zwischen 1814 und 1828“ (Halden), 30.10.-1.11.1997, in: R 71, S. 9-12

Otto Ulbricht, Neu entstehende Arbeitsplätze und fallende Grundstückspreise. Umweltgeschichte auf niedersächsisch. 2. Tagung des Arbeitskreises für niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte zur Umweltgeschichte, Hannover, 7.3.1998, in: R 72, S. 29-31

Quellendokumentation

Alix Johanna Cord, Untertaneneide oder -huldigungen auf dem Adligen Gut Rixdorf im 18. Jahrhundert, in: R 76, S. 24-30

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Bäuerliche Schreibebücher in Schleswig-Holstein, in: R 75, S. 16-25

Ortwin Pelc, Quellen zu den Lübecker Wochenpreisen für Getreide

1835, in: R 75, S. 26-35 und R 76, S. 13-23

Ortwin Pelc, Briefe schleswig-holsteinischer Sklaven aus Algier, in: R 77, S. 19-27

Veranstaltungshinweis

Marion Bejschowetz-Iserhoht, Von Gottesfurcht und Kirchengesellschaft. Aspekte kirchlichen Lebens im 17. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Landesarchivs, in: R 80, S. 61

und Feldfrüchte aus dem Ostseeraum 1751-1806, in: R 71, S. 22-29

Ortwin Pelc, Carl Hagenbeck als Vertreter holsteinischer Zuchtverbände auf der Landwirtschaftsausstellung in Buenos Aires 1910, in: R 74, S. 41-47

Ortwin Pelc, Die Einkünfte der lauenburgischen Beamten 1865, in: R 75, S. 26-43

Martin Rheinheimer, Das Armenwesen in der Propstei Flensburg

